[...]kind, Frühlings Erwachen

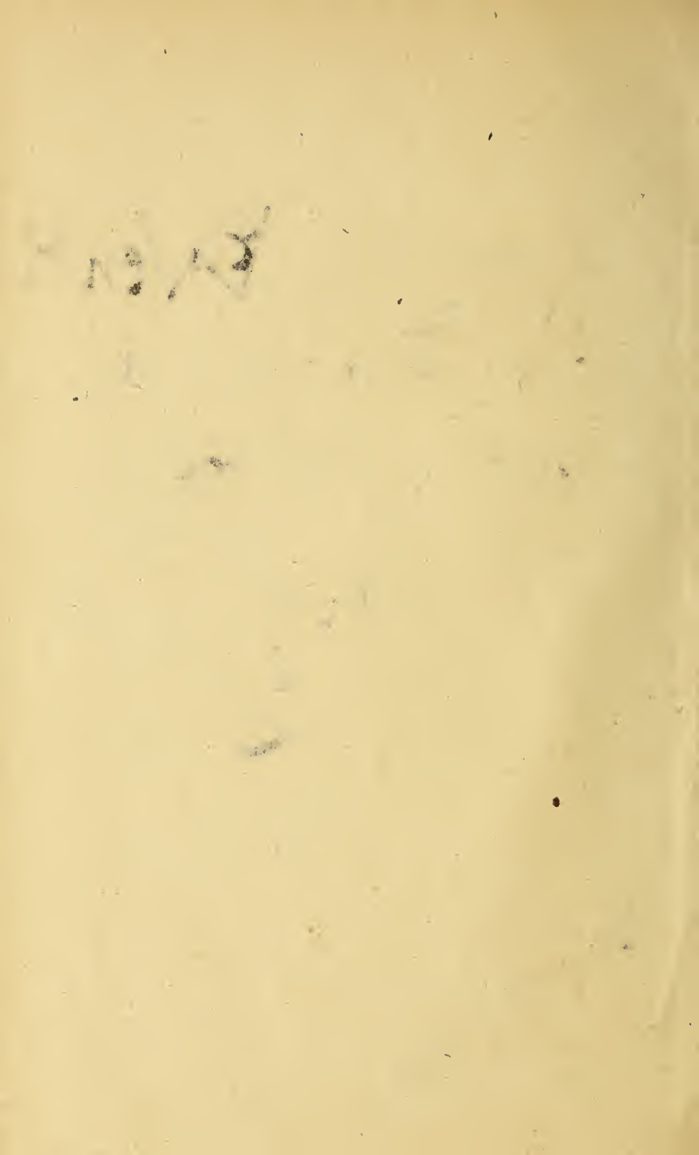


Meiner lieben „Wendla"
„zum Dank für einen
schönen Abend von

Ihrer

Lilli

Berlin, den 9. Oktober 18.



Frank Wedekind / Frühlings Erwachen

Vierunddreißigste Auflage

Frank Wedekind

Frühlings Erwachen

Eine Kindertragödie

Georg Müller Verlag München und Leipzig



Dem vermummten Herrn

der Verfasser

Erster Akt

Erste Szene

Wohnzimmer

Wendla

Warum hast du mir das Kleid so lang gemacht, Mutter?

Frau Bergmann

Du wirst vierzehn Jahr heute!

Wendla

Hätt' ich gewußt, daß du mir das Kleid so lang machen werdest, ich wäre lieber nicht vierzehn geworden.

Frau Bergmann

Das Kleid ist nicht zu lang, Wendla. Was willst du denn! Kann ich dafür, daß mein Kind mit jedem Frühjahr wieder zwei Zoll größer ist. Du darfst doch als ausgewachsenes Mädchen nicht in Prinzeßkleidchen einhergehen.

Wendla

Jedenfalls steht mir mein Prinzeßkleidchen besser als diese Nachtschlumpe. — Laß mich's noch einmal tragen, Mutter! Nur noch den

Sommer lang. Ob ich nun vierzehn zähle oder fünfzehn, dies Bußgewand wird mir immer noch recht sein. — Heben wir's auf bis zu meinem nächsten Geburtstag; jetzt würd' ich doch nur die Litze heruntertreten.

Frau Bergmann

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich würde dich ja gerne so behalten, Kind, wie du gerade bist. Andere Mädchen sind stakig und plump in deinem Alter. Du bist das Gegenteil. — Wer weiß, wie du sein wirst, wenn sich die andern entwickelt haben.

Wendla

Wer weiß — vielleicht werde ich nicht mehr sein.

Frau Bergmann

Kind, Kind, wie kommst du auf die Gedanken!

Wendla

Nicht, liebe Mutter; nicht traurig sein!

Frau Bergmann (sie küssend)

Mein einziges Herzblatt!

Wendla

Sie kommen mir so des abends, wenn ich nicht einschlafe. Mir ist gar nicht traurig dabei, und ich weiß, daß ich dann um so besser schlafe. — Ist es sündhaft, Mutter, über derlei zu sinnen?

Frau Bergmann

Geh' denn und häng' das Bußgewand in den Schrank! Zieh' in Gottes Namen dein Prinzeßkleidchen wieder an! — Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.

Wendla

(das Kleid in Schrank hängend)

Nein, da möcht' ich schon lieber gleich vollends zwanzig sein . . .!

Frau Bergmann

Wenn du nur nicht zu kalt hast! — Das Kleidchen war dir ja seinerzeit reichlich lang; aber . . .

Wendla

Jetzt, wo der Sommer kommt? — O Mutter, in den Kniekehlen bekommt man auch als Kind keine Diphtheritis! Wer wird so kleinmütig sein. In meinen Jahren friert man noch nicht — am wenigsten an die Beine. Wär's etwa besser, wenn ich zu heiß hätte, Mutter? — Dank' es dem lieben Gott, wenn sich dein Herzblatt nicht eines morgens die Ärmel wegstutzt und dir so zwischen Licht abends ohne Schuhe und Strümpfe entgegentritt! — Wenn ich mein Bußgewand trage, kleide ich mich darunter wie eine Elfenkönigin. . . . Nicht schelten, Mütterchen! Es sieht's dann ja niemand mehr.

Zweite Szene

Sonntag abend

Melchior

Das ist mir zu langweilig. Ich mache nicht mehr mit.

Otto

Dann können wir andern nur auch aufhören! — Hast du die Arbeiten, Melchior?

Melchior

Spielt ihr nur weiter!

Moritz

Wohin gehst du?

Melchior

Spazieren.

Georg

Es wird ja dunkel!

Robert

Hast du die Arbeiten schon?

Melchior

Warum soll ich denn nicht im Dunkeln pazieren gehn?

Ernst

Zentralamerika! — Ludwig der Fünfzehnte! Sechzig Verse Homer! — Sieben Gleichungen!

Melchior

Verdammte Arbeiten!

Georg

Wenn nur wenigstens der lateinische Aufsatz nicht auf morgen wäre!

Moritz

An nichts kann man denken, ohne daß einem Arbeiten dazwischen kommen!

Otto

Ich gehe nach Hause.

Georg

Ich auch, Arbeiten machen.

Ernst

Ich auch, ich auch.

Robert

Gute Nacht, Melchior.

Melchior

Schlaft wohl!

(Alle entfernen sich bis auf Moritz und Melchior.)

Melchior

Möchte doch wissen, wozu wir eigentlich auf der Welt sind!

Moritz

Lieber wollt' ich ein Droschkengaul sein um der Schule willen! — Wozu gehen wir in die Schule? — Wir gehen in die Schule, damit man uns examinieren kann! — Und wozu examiniert man uns? — Damit wir durchfallen. — Sieben

müssen ja durchfallen, schon weil das Klassenzimmer oben nur sechzig faßt. — Mir ist so eigentümlich seit Weihnachten ... hol' mich der Teufel, wäre Papa nicht, heut' noch schnürt' ich mein Bündel und ginge nach Altona!

Melchior

Reden wir von etwas anderem. —

(Sie gehen spazieren.)

Moritz

Siehst du die schwarze Katze dort mit dem emporgereckten Schweif?

Melchior

Glaubst du an Vorbedeutungen?

Moritz

Ich weiß nicht recht. — — Sie kam von drüben her. Es hat nichts zu sagen.

Melchior

Ich glaube, das ist eine Charybdis, in die jeder stürzt, der sich aus der Skylla religiösen Irrwahns emporgerungen. — — Laß uns hier unter der Buche Platz nehmen. Der Tauwind fegt über die Berge. Jetzt möchte ich droben im Wald eine junge Dryade sein, die sich die ganze lange Nacht in den höchsten Wipfeln wiegen und schaukeln läßt....

Moritz

Knöpf' dir die Weste auf, Melchior!

Melchior

Ha — wie das einem die Kleider bläht!

Moritz

Es wird weiß Gott so stockfinster, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht. Wo bist du eigentlich? — — Glaubst du nicht auch, Melchior, daß das Schamgefühl im Menschen nur ein Produkt seiner Erziehung ist?

Melchior

Darüber habe ich erst vorgestern noch nachgedacht. Es scheint mir immerhin tief eingewurzelt in der menschlichen Natur. Denke dir, du solltest dich vollständig entkleiden vor deinem besten Freund. Du wirst es nicht tun, wenn er es nicht zugleich auch tut. — Es ist eben auch mehr oder weniger Modesache.

Moritz

Ich habe mir schon gedacht, wenn ich Kinder habe, Knaben und Mädchen, so lasse ich sie von früh auf im nämlichen Gemach, wenn möglich auf ein und demselben Lager, zusammenschlafen, lasse sie morgens und abends beim An- und Auskleiden einander behilflich sein und in der heißen Jahreszeit, die Knaben sowohl wie die

Mädchen, tagsüber nichts als eine kurze, mit einem Lederriemen gegürtete Tunika aus weißem Wollstoff tragen. — Mir ist, sie müßten, wenn sie so heranwachsen, später ruhiger sein, als wir es in der Regel sind.

Melchior

Das glaube ich entschieden, Moritz! — Die Frage ist nur, wenn die Mädchen Kinder bekommen, was dann?

Moritz

Wie so Kinder bekommen?

Melchior

Ich glaube in dieser Hinsicht nämlich an einen gewissen Instinkt. Ich glaube, wenn man einen Kater zum Beispiel mit einer Katze von Jugend auf zusammensperrt und beide von jedem Verkehr mit der Außenwelt fernhält, d. h. sie ganz nur ihren eigenen Trieben überläßt — daß die Katze früher oder später doch einmal trächtig wird, obgleich sie sowohl wie der Kater niemand hatten, dessen Beispiel ihnen hätte die Augen öffnen können.

Moritz

Bei Tieren muß sich das ja schließlich von selbst ergeben.

Melchior

Bei Menschen glaube ich erst recht! Ich

bitte dich, Moritz, wenn deine Knaben mit den Mädchen auf ein und demselben Lager schlafen und es kommen ihnen nun unversehens die ersten männlichen Regungen — ich möchte mit jedermann eine Wette eingehen. . . .

Moritz

Darin magst du ja recht haben. — Aber immerhin . . .

Melchior

Und bei deinen Mädchen wäre es im entsprechenden Alter vollkommen das nämliche! Nicht daß das Mädchen gerade . . . man kann das ja freilich so genau nicht beurteilen . . . jedenfalls wäre vorauszusetzen . . . . . . und die Neugierde würde das Ihrige zu tun auch nicht verabsäumen!

Moritz

Eine Frage beiläufig —

Melchior

Nun?

Moritz

Aber du antwortest?

Melchior

Natürlich!

Moritz

Wahr?!

Melchior

Meine Hand darauf. — — Nun, Moritz?

Moritz

Hast du den Aufsatz schon??

Melchior

So sprich doch frisch von der Leber weg! — Hier hört und sieht uns ja niemand.

Moritz

Selbstverständlich müßten meine Kinder nämlich tagsüber arbeiten, in Hof und Garten, oder sich durch Spiele zerstreuen, die mit körperlicher Anstrengung verbunden sind. Sie müßten reiten, turnen, klettern und vor allen Dingen nachts nicht so weich schlafen wie wir. Wir sind schrecklich verweichlicht. — Ich glaube, man träumt gar nicht, wenn man hart schläft.

Melchior

Ich schlafe von jetzt bis nach der Weinlese überhaupt nur in meiner Hängematte. Ich habe mein Bett hinter den Ofen gestellt. Es ist zum Zusammenklappen. — Vergangenen Winter träumte mir einmal, ich hätte unsern Lolo so lange gepeitscht, bis er kein Glied mehr rührte. Das war das Grauenhafteste, was ich je geträumt habe. — Was siehst du mich so sonderbar an?

Moritz

Hast du sie schon empfunden?

Melchior

Was?

Moritz

Wie sagtest du?

Melchior

Männliche Regungen?

Moritz

M—hm.

Melchior

— Allerdings!

Moritz

Ich auch. — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Melchior

Ich kenne das nämlich schon lange! — schon bald ein Jahr.

Moritz

Ich war wie vom Blitz gerührt.

Melchior

Du hattest geträumt?

Moritz

Aber nur ganz kurz .... von Beinen im himmelblauem Trikot, die über das Katheder steigen — um aufrichtig zu sein, ich dachte, sie wollten hinüber. — Ich habe sie nur flüchtig gesehen.

Melchior

Georg Zirschnitz träumte von seiner Mutter.

Moritz

Hat er dir das erzählt?

Melchior

Draußen am Galgensteg!

Moritz

Wenn du wüßtest, was ich ausgestanden seit jener Nacht!

Melchior

Gewissensbisse?

Moritz

Gewissensbisse?? — — — Todesangst!

Melchior

Herrgott ...

Moritz

Ich hielt mich für unheilbar. Ich glaubte, ich litte an einem inneren Schaden. — Schließlich wurde ich nur dadurch wieder ruhiger, daß ich meine Lebenserinnerungen aufzuzeichnen begann. Ja ja, lieber Melchior, die letzten drei Wochen waren ein Gethsemane für mich.

Melchior

Ich war seinerzeit mehr oder weniger darauf gefaßt gewesen. Ich schämte mich ein wenig. — Das war aber auch alles.

Moritz

Und dabei bist du noch fast um ein ganzes Jahr jünger als ich!

Melchior

Darüber, Moritz, würd' ich mir keine Gedanken machen. All' meinen Erfahrungen nach besteht für das erste Auftauchen dieser Phantome keine bestimmte Altersstufe. Kennst du den großen Lämmermeier mit dem strohgelben Haar und der Adlernase? Drei Jahre ist der älter als ich. Hänschen Rilow sagt, der träume noch bis heute von nichts als Sandtorten und Aprikosengelee.

Moritz

Ich bitte dich, wie kann Hänschen Rilow darüber urteilen!

Melchior

Er hat ihn gefragt.

Moritz

Er hat ihn gefragt? — Ich hätte mich nicht getraut, jemanden zu fragen.

Melchior

Du hast mich doch auch gefragt.

Moritz

Weiß Gott ja! — Möglicherweise hatte Hänschen auch schon sein Testament gemacht. — Wahrlich ein sonderbares Spiel, das man mit uns treibt. Und dafür sollen wir uns dankbar erweisen! Ich erinnere mich nicht, je eine Sehnsucht nach dieser Art Aufregungen verspürt zu

2*

haben. Warum hat man mich nicht ruhig schlafen lassen, bis alles wieder still gewesen wäre. Meine lieben Eltern hätten hundert bessere Kinder haben können. So bin ich nun hergekommen, ich weiß nicht wie, und soll mich dafür verantworten, daß ich nicht weggeblieben bin. — Hast du nicht auch schon darüber nachgedacht, Melchior, auf welche Art und Weise wir eigentlich in diesen Strudel hineingeraten?

Melchior

Du weißt das also noch nicht, Moritz?

Moritz

Wie sollt' ich es wissen? — Ich sehe, wie die Hühner Eier legen, und höre, daß mich Mama unter dem Herzen getragen haben will. Aber genügt denn das? — Ich erinnere mich auch, als fünfjähriges Kind schon befangen worden zu sein, wenn einer die dekolletierte Coeurdame aufschlug. Dieses Gefühl hat sich verloren. Indessen kann ich heute kaum mehr mit irgend einem Mädchen sprechen, ohne etwas Verabscheuenswürdiges dabei zu denken, und — ich schwöre dir, Melchior — ich weiß nicht was.

Melchior

Ich sage dir alles. — Ich habe es teils aus Büchern, teils aus Illustrationen, teils aus Be-

obachtungen in der Natur. Du wirst überrascht sein; ich wurde seinerzeit Atheist. Ich habe es auch Georg Zirschnitz gesagt! Georg Zirschnitz wollte es Hänschen Rilow sagen, aber Hänschen Rilow hatte als Kind schon alles von seiner Gouvernante erfahren.

Moritz

Ich habe den Kleinen Meyer von A bis Z durchgenommen. Worte — nichts als Worte und Worte! Nicht eine einzige schlichte Erklärung. O dieses Schamgefühl! — Was soll mir ein Konversationslexikon, das auf die nächstliegende Lebensfrage nicht antwortet.

Melchior

Hast du schon einmal zwei Hunde über die Straße laufen sehen?

Moritz

Nein! — — Sag mir heute lieber noch nichts, Melchior. Ich habe noch Mittelamerika und Ludwig den Fünfzehnten vor mir. Dazu die sechzig Verse Homer, die sieben Gleichungen, der lateinische Aufsatz — ich würde morgen wieder überall abblitzen. Um mit Erfolg büffeln zu können, muß ich stumpfsinnig wie ein Ochse sein.

Melchior

Komm doch mit auf mein Zimmer. In

dreiviertel Stunden habe ich den Homer, die Gleichungen und zwei Aufsätze. Ich korrigiere dir einige harmlose Schnitzer hinein, so ist die Sache im Blei. Mama braut uns wieder eine Limonade, und wir plaudern gemütlich über die Fortpflanzung.

Moritz

Ich kann nicht. — Ich kann nicht gemütlich über die Fortpflanzung plaudern! Wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann gib mir deine Unterweisungen schriftlich. Schreib mir auf, was du weißt. Schreib es möglichst kurz und klar und steck es mir morgen während der Turnstunde zwischen die Bücher. Ich werde es nach Hause tragen, ohne zu wissen, daß ich es habe. Ich werde es unverhofft einmal wiederfinden. Ich werde nicht umhin können, es müden Auges zu durchfliegen . . . falls es unumgänglich notwendig ist, magst du ja auch einzelne Randzeichnungen anbringen.

Melchior

Du bist wie ein Mädchen. — Übrigens wie du willst! Es ist mir das eine ganz interessante Arbeit. — — Eine Frage, Moritz.

Moritz

Hm?

Melchior

— Hast du schon einmal ein Mädchen gesehen?

Moritz

Ja!

Melchior

Aber ganz?!

Moritz

Vollständig!

Melchior

Ich nämlich auch! — Dann werden keine Illustrationen nötig sein.

Moritz

Während des Schützenfestes, in Leilichs anatomischem Museum! Wenn es aufgekommen wäre, hätte man mich aus der Schule gejagt. — Schön wie der lichte Tag, und — o so naturgetreu!

Melchior

Ich war letzten Sommer mit Mama in Frankfurt — — Du willst schon gehen, Moritz?

Moritz

Arbeiten machen. — Gute Nacht.

Melchior

Auf Wiedersehen.

Dritte Szene

Thea, Wendla und Martha kommen Arm in Arm die Straße herauf

Martha

Wie einem das Wasser ins Schuhwerk dringt!

Wendla

Wie einem der Wind um die Wangen saust!

Thea

Wie einem das Herz hämmert!

Wendla

Geh'n wir zur Brücke hinaus! Ilse sagte der Fluß führe Sträucher und Bäume. Die Jungens haben ein Floß auf dem Wasser. Melchi Gabor soll gestern abend beinah ertrunken sein.

Thea

O der kann schwimmen!

Martha

Das will ich meinen, Kind!

Wendla

Wenn er nicht hätte schwimmen können, wäre er wohl sicher ertrunken!

Thea

Dein Zopf geht auf, Martha; dein Zopf geht auf!

Martha

Puh — laß ihn aufgehn! Er ärgert mich

so Tag und Nacht. Kurze Haare tragen wie du darf ich nicht, das Haar offen tragen wie Wendla darf ich nicht, Ponyhaare tragen darf ich nicht, und zu Hause muß ich mir gar die Frisur machen — alles der Tanten wegen!

Wendla

Ich bringe morgen eine Schere mit in die Religionsstunde. Während du „Wohl dem, der nicht wandelt" rezitierst, werd' ich ihn abschneiden.

Martha

Um Gotteswillen, Wendla! Papa schlägt mich krumm, und Mama sperrt mich drei Nächte ins Kohlenloch.

Wendla

Womit schlägt er dich, Martha?

Martha

Manchmal ist es mir, es müßte ihnen doch etwas abgehen, wenn sie keinen so schlechtgearteten Balg hätten wie ich.

Thea

Aber Mädchen!

Martha

Hast du dir nicht auch ein himmelblaues Band durch die Hemdpasse ziehen dürfen?

Thea

Rosa Atlas! Mama behauptet, Rosa stehe mir bei meinen pechschwarzen Augen.

Martha

Mir stand Blau reizend! — Mama riß mich am Zopf zum Bett heraus. So — fiel ich mit den Händen vorauf auf die Diele. — Mama betet nämlich Abend für Abend mit uns. . . .

Wendla

Ich an deiner Stelle wäre ihnen längst in die Welt hinausgelaufen.

Martha

. . . Da habe man's, worauf ich ausgehe! — Da habe man's ja! — Aber sie wolle schon sehen — o sie wolle noch sehen! — Meiner Mutter wenigstens solle ich einmal keine Vorwürfe machen können. . . .

Thea

Hu — Hu —

Martha

Kannst du dir denken, Thea, was Mama damit meinte?

Thea

Ich nicht. — Du, Wendla?

Wendla

Ich hätte sie einfach gefragt.

Martha

Ich lag auf der Erde und schrie und heulte. Da kommt Papa. Ritsch — das Hemd herunter.

Ich zur Türe hinaus. Da habe man's! Ich wolle nun wohl so auf die Straße hinunter....

Wendla

Das ist doch gar nicht wahr, Martha.

Martha

Ich fror. Ich schloß auf. Ich habe die ganze Nacht im Sack schlafen müssen.

Thea

Ich könnte meiner Lebtag in keinem Sack schlafen!

Wendla

Ich möchte ganz gern mal für dich in deinem Sack schlafen.

Martha

Wenn man nur nicht geschlagen wird

Thea

Aber man erstickt doch darin!

Martha

Der Kopf bleibt frei. Unter dem Kinn wird zugebunden.

Thea

Und dann schlagen sie dich?

Martha

Nein. Nur wenn etwas Besonderes vorliegt.

Wendla

Womit schlägt man dich, Martha?

Martha

Ach was — mit allerhand. — Hält es deine Mutter auch für unanständig, im Bett ein Stück Brot zu essen?

Wendla

Nein, nein.

Martha

Ich glaube immer, sie haben doch ihre Freude — wenn sie auch nichts davon sagen. — Wenn ich einmal Kinder habe, ich lasse sie aufwachsen wie das Unkraut in unserem Blumengarten. Um das kümmert sich niemand, und es steht so hoch, so dicht — während die Rosen in den Beeten an ihren Stöcken mit jedem Sommer kümmerlicher blühn.

Thea

Wenn ich Kinder habe, kleid' ich sie ganz in Rosa. Rosahüte, Rosakleidchen, Rosaschuhe. Nur die Strümpfe — die Strümpfe schwarz wie die Nacht! Wenn ich dann spazieren gehe, laß ich sie vor mir hermarschieren. — Und du, Wendla?

Wendla

Wißt ihr denn, ob ihr welche bekommt?

Thea

Warum sollten wir keine bekommen?

Martha

Tante Euphemia hat allerdings auch keine.

Thea

Gänschen! — weil sie nicht verheiratet ist.

Wendla

Tante Bauer war dreimal verheiratet und hat nicht ein einziges.

Martha

— Wenn du welche bekommst, Wendla, was möchtest du lieber, Knaben oder Mädchen?

Wendla

Jungens! Jungens!

Thea

Ich auch Jungens!

Martha

Ich auch. Lieber zwanzig Jungens als drei Mädchen.

Thea

Mädchen sind langweilig!

Martha

Wenn ich nicht schon ein Mädchen geworden wäre, ich würde es heute gewiß nicht mehr.

Wendla

Das ist, glaube ich, Geschmacksache, Martha! Ich freue mich jeden Tag, daß ich Mädchen bin. Glaub' mir, ich wollte mit keinem Königssohn tauschen. — Darum möchte ich aber doch nur Buben!

Thea

Das ist doch Unsinn, lauter Unsinn, Wendla!

Wendla

Aber ich bitte dich, Kind, es muß doch tausendmal erhebender sein, von einem Manne geliebt zu werden, als von einem Mädchen!

Thea

Du wirst doch nicht behaupten wollen, Forstreferendar Pfälle liebe Melitta mehr als sie ihn!

Wendla

Das will ich wohl, Thea! — Pfälle ist stolz. Pfälle ist stolz darauf, daß er Forstreferendar ist — denn Pfälle hat nichts. — Melitta ist selig, weil sie zehntausendmal mehr bekommt, als sie ist.

Martha

Bist du nicht stolz auf dich, Wendla?

Wendla

Das wäre doch einfältig.

Martha

Wie wollt' ich stolz sein an deiner Stelle

Thea

Sieh' doch nur, wie sie die Füße setzt — wie sie geradaus schaut — wie sie sich hält, Martha! — Wenn das nicht Stolz ist!

Wendla

Wozu nur?! Ich bin so glücklich, Mädchen zu sein; wenn ich kein Mädchen wär', brächt' ich mich um, um das nächste Mal ...

Melchior

(geht vorüber und grüßt)

Thea

Er hat einen wundervollen Kopf.

Martha

So denke ich mir den jungen Alexander, als er zu Aristoteles in die Schule ging.

Thea

Du lieber Gott, die griechische Geschichte! — Ich weiß nur noch, wie Sokrates in der Tonne lag, als ihm Alexander den Eselsschatten verkaufte.

Wendla

Er soll der Drittbeste in seiner Klasse sein.

Thea

Professor Knochenbruch sagt, wenn er wollte, könnte er Primus sein.

Martha

Er hat eine schöne Stirne, aber sein Freund hat einen seelenvolleren Blick.

Thea

Moritz Stiefel? — Ist das eine Schlafmütze!

Martha

Ich habe mich immer ganz gut mit ihm unterhalten.

Thea

Er blamiert einen, wo man ihn trifft. Auf dem Kinderball bei Rilows bot er mir Pralinees an. Denke dir, Wendla, die waren weich und warm. Ist das nicht ...? — Er sagte, er habe sie zu lang in der Hosentasche gehabt.

Wendla

Denke dir, Melchi Gabor sagte mir damals, er glaube an nichts — nicht an Gott, nicht an ein Jenseits — an gar nichts mehr in dieser Welt.

Vierte Szene

Parkanlagen vor dem Gymnasium — Melchior, Otto, Georg, Robert, Hänschen Rilow, Lämmermeier

Melchior

Kann mir einer von euch sagen, wo Moritz Stiefel steckt?

Georg

Dem kann's schlecht gehn! — O dem kann's schlecht gehn!

Otto

Der treibts so lange, bis er noch mal ganz gehörig 'reinfliegt!

Lämmermeier

Weiß der Kuckuck, ich möchte in diesem Moment nicht in seiner Haut stecken!

Robert

Eine Frechheit! — Eine Unverschämtheit!

Melchior

Wa — wa — was wißt ihr denn?

Georg

Was wir wissen? — Na, ich sage dir . . .

Lämmermeier

Ich möchte nichts gesagt haben!

Otto

Ich auch nicht — weiß Gott nicht!

Melchior

Wenn ihr jetzt nicht sofort . . .

Robert

Kurz und gut, Moritz Stiefel ist ins Konferenzzimmer gedrungen.

Melchior

Ins Konferenzzimmer . . .?

Otto

Ins Konferenzzimmer! — Gleich nach Schluß der Lateinstunde.

Georg

Er war der letzte; er blieb absichtlich zurück.

Lämmermeier

Als ich um die Korridorecke bog, sah ich ihn die Tür öffnen.

Melchior

Hol dich der . . .!

Lämmermeier

Wenn nur ihn nicht der Teufel holt!

Georg

Vermutlich hatte das Rektorat den Schlüssel nicht abgezogen.

Robert

Oder Moritz Stiefel führt einen Dietrich.

Otto

Ihm wäre das zuzutrauen.

Lämmermeier

Wenn's gut geht, bekommt er einen Sonntagnachmittag.

Robert

Nebst einer Bemerkung ins Zeugnis!

Otto

Wenn er bei dieser Zensur nicht ohnehin an die Luft fliegt.

Hänschen Rilow

Da ist er!

Melchior

Blaß wie ein Handtuch.

(Moritz kommt in äußerster Aufregung.)

Lämmermeier

Moritz, Moritz, was du getan hast!

Moritz

— — Nichts — — nichts — — —

Robert

Du fieberst!

Moritz

— Vor Glück — vor Seligkeit — vor Herzensjubel —

Otto

Du bist erwischt worden?!

Moritz

Ich bin promoviert! — Melchior, ich bin promoviert! — O jetzt kann die Welt untergehn! — Ich bin promoviert! — Wer hätte geglaubt, daß ich promoviert werde! — Ich faß' es noch nicht! — Zwanzigmal hab' ich's gelesen! — Ich kann's nicht glauben — du großer Gott, es blieb! — Es blieb! Ich bin promoviert! — (lächelnd) Ich weiß nicht — so sonderbar ist mir — der Boden dreht sich . . . Melchior, Melchior, wüßtest du, was ich durchgemacht!

3*

Hänschen Rilow

Ich gratuliere, Moritz. — Sei nur froh, daß du so weggekommen!

Moritz

Du weißt nicht, Hänschen, du ahnst nicht, was auf dem Spiel stand. Seit drei Wochen schleiche ich an der Tür vorbei wie am Höllenschlund. Da sehe ich heute, sie ist angelehnt. Ich glaube, wenn man mir eine Million geboten hätte — nichts, o nichts hätte mich zu halten vermocht! — Ich stehe mitten im Zimmer — ich schlage das Protokoll auf — blättere — finde — — und während all der Zeit . . . Mir schaudert —

Melchior

. . . während all der Zeit?

Moritz

Während all der Zeit steht die Tür hinter mir sperrangelweit offen. — Wie ich heraus . . . wie ich die Treppe heruntergekommen, weiß ich nicht.

Hänschen Rilow

— Wird Ernst Röbel auch promoviert?

Moritz

O gewiß, Hänschen, gewiß! — Ernst Röbel wird gleichfalls promoviert.

Robert

Dann mußt du schon nicht richtig gelesen haben. Die Eselsbank abgerechnet zählen wir mit dir und Röbel zusammen einundsechzig, während oben das Klassenzimmer mehr als sechzig nicht fassen kann.

Moritz

Ich habe vollkommen richtig gelesen. Ernst Röbel wird so gut versetzt wie ich — beide allerdings vorläufig nur provisorisch. Während des ersten Quartals soll es sich dann herausstellen, wer dem andern Platz zu machen hat. — Armer Röbel! — Weiß der Himmel, mir ist um mich nicht mehr bange. Dazu habe ich diesmal zu tief hinuntergeblickt.

Otto

Ich wette fünf Mark, daß du Platz machst.

Moritz

Du hast ja nichts. Ich will dich nicht ausrauben. — Herrgott, werd' ich büffeln von heute an! — Jetzt kann ich's ja sagen — mögt ihr daran glauben oder nicht — jetzt ist ja alles gleichgültig — ich — ich weiß, wie wahr es ist: Wenn ich nicht promoviert worden wäre, hätte ich mich erschossen.

Robert

Prahlhans!

Georg

Der Hasenfuß!

Otto

Dich hätte ich schießen sehen mögen!

Lämmermeier

Eine Maulschelle drauf!

Melchior

(gibt ihm eine)

— — Komm, Moritz. Gehn wir zum Försterhaus!

Georg

Glaubst du vielleicht an den Schnack?

Melchior

Schert dich das? — — Laß sie schwatzen, Moritz! Fort, nur fort, zur Stadt hinaus!

(Die Professoren Hungergurt und Knochenbruch gehen vorüber.)

Knochenbruch

Mir unbegreiflich, verehrter Herr Kollega, wie sich der beste meiner Schüler gerade zum allerschlechtesten so hingezogen fühlen kann.

Hungergurt

Mir auch, verehrter Herr Kollega.

Fünfte Szene

Sonniger Nachmittag. — Melchior und Wendla begegnen einander im Wald.)

Melchior

Bist du's wirklich, Wendla? — Was tust denn du so allein hier oben? — Seit drei Stunden durchstreife ich den Wald die Kreuz und Quer, ohne daß mir eine Seele begegnet, und nun plötzlich trittst du mir aus dem dichtesten Dickicht entgegen!

Wendla

Ja, ich bin's.

Melchior

Wenn ich dich nicht als Wendla Bergmann kennte, ich hielte dich für eine Dryade, die aus den Zweigen gefallen.

Wendla

Nein, nein, ich bin Wendla Bergmann. — Wo kommst denn du her?

Melchior

Ich gehe meinen Gedanken nach.

Wendla

Ich suche Waldmeister. Mama will Maitrank bereiten. Anfangs wollte sie selbst mitgehn, aber im letzten Augenblick kam Tante Bauer noch, und die steigt nicht gern. — So bin ich denn allein heraufgekommen.

Melchior

Hast du deinen Waldmeister schon?

Wendla

Den ganzen Korb voll. Drüben unter den Buchen steht er dicht wie Mattenklee. — Jetzt sehe ich mich nämlich nach einem Ausweg um. Ich scheine mich verirrt zu haben. Kannst du mir vielleicht sagen, wie viel Uhr es ist?

Melchior

Eben halb vier vorbei. — Wann erwartet man dich?

Wendla

Ich glaubte, es wäre später. Ich lag eine ganze Weile am Goldbach im Moose und habe geträumt. Die Zeit verging mir so rasch; ich fürchtete, es wolle schon Abend werden.

Melchior

Wenn man dich noch nicht erwartet, dann laß uns hier noch ein wenig lagern. Unter der Eiche dort ist mein Lieblingsplätzchen. Wenn man den Kopf an den Stamm zurücklehnt und durch die Äste in den Himmel starrt, wird man hypnotisiert. Der Boden ist noch warm von der Morgensonne. — Schon seit Wochen wollte ich dich etwas fragen, Wendla.

Wendla

Aber vor fünf muß ich zu Hause sein.

Melchior

Wir gehen dann zusammen. Ich nehme den Korb und wir schlagen den Weg durch die Runse ein, so sind wir in zehn Minuten schon auf der Brücke! — Wenn man so daliegt, die Stirn in die Hand gestützt, kommen einem die sonderbarsten Gedanken . . .

(Beide lagern sich unter der Eiche.)

Wendla

Was wolltest du mich fragen, Melchior?

Melchior

Ich habe gehört, Wendla, du gehest häufig zu armen Leuten. Du brächtest ihnen Essen, auch Kleider und Geld. Tust du das aus eigenem Antriebe oder schickt deine Mutter dich?

Wendla

Meistens schickt mich die Mutter. Es sind arme Taglöhnerfamilien, die eine Unmenge Kinder haben. Oft findet der Mann keine Arbeit, dann frieren und hungern sie. Bei uns liegt aus früherer Zeit noch so mancherlei in Schränken und Kommoden, das nicht mehr gebraucht wird. — Aber wie kommst du darauf?

Melchior

Gehst du gern oder ungern, wenn deine Mutter dich sowohin schickt?

Wendla

O für mein Leben gern! — Wie kannst du fragen!

Melchior

Aber die Kinder sind schmutzig, die Frauen sind krank, die Wohnungen strotzen von Unrat, die Männer hassen dich, weil du nicht arbeitest . . .

Wendla

Das ist nicht wahr, Melchior. Und wenn es wahr wäre, ich würde erst recht gehen!

Melchior

Wieso erst recht, Wendla?

Wendla

Ich würde erst recht hingehen. — Es würde mir noch vielmehr Freude bereiten, ihnen helfen zu können.

Melchior

Du gehst also um deiner Freude willen zu den armen Leuten?

Wendla

Ich gehe zu ihnen, weil sie arm sind.

Melchior

Aber wenn es dir keine Freude wäre, würdest du nicht gehen?

Wendla

Kann ich denn dafür, daß es mir Freude macht?

Melchior

Und doch sollst du dafür in den Himmel kommen! — So ist es also richtig, was mir nun seit einem Monat keine Ruhe mehr läßt! — Kann der Geizige dafür, daß es ihm keine Freude macht, zu schmutzigen kranken Kindern zu gehen?

Wendla

O dir würde es sicher die größte Freude sein!

Melchior

Und doch soll er dafür des ewigen Todes sterben! — Ich werde eine Abhandlung schreiben und sie Herrn Pastor Kahlbauch einschicken. Er ist die Veranlassung. Was faselt er uns von Opfer-Freudigkeit! — Wenn er mir nicht antworten kann, gehe ich nicht mehr in die Kinderlehre und lasse mich nicht konfirmieren.

Wendla

Warum willst du deinen lieben Eltern den Kummer bereiten! Laß dich doch konfirmieren; den Kopf kostet's doch nicht. Wenn unsere schrecklichen weißen Kleider und eure Schlepphosen nicht wären, würde man sich vielleicht noch dafür begeistern können.

Melchior

Es gibt keine Aufopferung! Es gibt keine Selbstlosigkeit! — Ich sehe die Guten sich ihres

Herzens freun, sehe die Schlechten beben und stöhnen — ich sehe dich, Wendla Bergmann, deine Locken schütteln und lachen, und mir wird so ernst dabei wie einem Geächteten. — — Was hast du vorhin geträumt, Wendla, als du am Goldbach im Grase lagst?

Wendla

— — Dummheiten — Narreteien —

Melchior

Mit offenen Augen?!

Wendla

Mir träumte, ich wäre ein armes, armes Bettelkind, ich würde früh fünf schon auf die Straße geschickt, ich müßte betteln den ganzen langen Tag in Sturm und Wetter, unter hartherzigen, rohen Menschen. Und käm' ich abends nach Hause, zitternd vor Hunger und Kälte, und hätte so viel Geld nicht wie mein Vater verlangt, dann würd' ich geschlagen — geschlagen —

Melchior

Das kenne ich, Wendla. Das hast du den albernen Kindergeschichten zu danken. Glaub' mir, so brutale Menschen existieren nicht mehr.

Wendla

O doch, Melchior, du irrst. — Martha Bessel wird Abend für Abend geschlagen, daß

man andern Tags Striemen sieht. O was die leiden muß! Siedendheiß wird es einem, wenn sie erzählt. Ich bedaure sie so furchtbar, ich muß oft mitten in der Nacht in die Kissen weinen. Seit Monaten denke ich darüber nach, wie man ihr helfen kann. — Ich wollte mit Freuden einmal acht Tage an ihrer Stelle sein.

Melchior

Man sollte den Vater kurzweg verklagen. Dann würde ihm das Kind weggenommen.

Wendla

Ich, Melchior, bin in meinem Leben nie geschlagen worden — nicht ein einziges Mal. Ich kann mir kaum denken, wie das tut, geschlagen zu werden. Ich habe mich schon selber geschlagen, um zu erfahren, wie einem dabei ums Herz wird. — Es muß ein grauenvolles Gefühl sein.

Melchior

Ich glaube nicht, daß je ein Kind dadurch besser wird.

Wendla

Wodurch besser wird?

Melchior

Daß man es schlägt.

Wendla

— Mit dieser Gerte zum Beispiel! — Hu, ist die zäh und dünn.

Melchior

Die zieht Blut!

Wendla

Würdest du mich nicht einmal damit schlagen?

Melchior

Wen?

Wendla

Mich.

Melchior

Was fällt dir ein, Wendla!

Wendla

Was ist denn dabei?

Melchior

O sei ruhig! — Ich schlage dich nicht.

Wendla

Wenn ich dir's doch erlaube!

Melchior

Nie, Mädchen!

Wendla

Aber wenn ich dich darum bitte, Melchior!

Melchior

Bist du nicht bei Verstand?

Wendla

Ich bin in meinem Leben nie geschlagen worden!

Melchior

Wenn du um so etwas bitten kannst . . .!

Wendla

— Bitte — bitte —

Melchior

Ich will dich bitten lehren! — (er schlägt sie)

Wendla

Ach Gott — ich spüre nicht das Geringste!

Melchior

Das glaub' ich dir — — durch all' deine Röcke durch. . . .

Wendla

So schlag' mich doch an die Beine!

Melchior

Wendla! — (er schlägt sie stärker)

Wendla

Du streichelst mich ja! — Du streichelst mich!

Melchior

Wart' Hexe, ich will dir den Satan austreiben!

(Er wirft den Stock beiseite und schlägt derart mit den Fäusten drein, daß sie in ein fürchterliches Geschrei ausbricht. Er kehrt sich nicht daran, sondern drischt wie wütend auf sie los, während ihm die dicken Tränen über die Wangen rinnen. Plötzlich springt er empor, faßt sich mit beiden Händen an die Schläfen und stürzt, aus tiefster Seele jammervoll aufschluchzend, in den Wald hinein.)

Zweiter Akt

Erste Szene

Abend auf Melchiors Studierzimmer. Das Fenster steht offen, die Lampe brennt auf dem Tisch. — Melchior und Moritz auf dem Kanapee.

Moritz

Jetzt bin ich wieder ganz munter, nur etwas aufgeregt. — Aber in der Griechischstunde habe ich doch geschlafen wie der besoffene Polyphem. Nimmt mich Wunder, daß mich der alte Zungenschlag nicht in die Ohren gezwickt. — Heut früh wäre ich um ein Haar noch zu spät gekommen. — Mein erster Gedanke beim Erwachen waren die Verba auf $\mu\iota$. — Himmel-Herrgott-Teufel-Donnerwetter, während des Frühstücks und den Weg entlang habe ich konjugiert, daß mir grün vor den Augen wurde. — Kurz nach drei muß ich abgeschnappt sein. Die Feder hat mir noch einen Klex ins Buch gemacht. Die Lampe qualmte, als Mathilde mich weckte; in den Fliederbüschen unter dem Fenster zwitscherten die Amseln so lebensfroh — wir ward gleich wieder unsagbar melancholisch zu Mute. Ich band mir

den Kragen um und fuhr mit der Bürste durchs Haar. — — Aber man fühlt sich, wenn man seiner Natur etwas abgerungen!

Melchior

Darf ich dir eine Zigarette drehen?

Moritz

Danke, ich rauche nicht. — Wenn es nun nur so weiter geht! Ich will arbeiten und arbeiten, bis mir die Augen zum Kopf herausplatzen. — Ernst Röbel hat seit den Ferien schon sechsmal nichts gekonnt; dreimal im Griechischen, zweimal bei Knochenbruch; das letztemal in der Literaturgeschichte. Ich war erst fünfmal in der bedauernswerten Lage; und von heute ab kommt es überhaupt nicht mehr vor! — Röbel erschießt sich nicht. Röbel hat keine Eltern, die ihm ihr Alles opfern. Er kann, wann er will, Söldner, Cowboy oder Matrose werden. Wenn ich durchfalle, rührt meinen Vater der Schlag, und Mama kommt ins Irrenhaus. So was erlebt man nicht! — Vor dem Examen habe ich zu Gott gefleht, er möge mich schwindsüchtig werden lassen, auf daß der Kelch ungenossen vorübergehe. Er ging vorüber — wenngleich mir auch heute noch seine Aureole aus der Ferne entgegenleuchtet, daß ich

Tag und Nacht den Blick nicht zu heben wage. — Aber nun ich die Stange erfaßt, werde ich mich auch hinaufschwingen. Dafür bürgt mir die unabänderliche Konsequenz, daß ich nicht stürze, ohne das Genick zu brechen.

Melchior

Das Leben ist von einer ungeahnten Gemeinheit. Ich hätte nicht übel Lust, mich in die Zweige zu hängen. — Wo Mama mit dem Tee nur bleibt!

Moritz

Dein Tee wird mir gut tun, Melchior! — Ich zittre nämlich. Ich fühle mich so eigentümlich vergeistert. Betaste mich bitte mal. Ich sehe — ich höre — ich fühle viel deutlicher — und doch alles so traumhaft — o, so stimmungsvoll. — Wie sich dort im Mondschein der Garten dehnt, so still, so tief, als ging' er ins Unendliche. — Unter den Büschen treten umflorte Gestalten hervor, huschen in atemloser Geschäftigkeit über die Lichtungen und verschwinden im Halbdunkel. Mir scheint, unter dem Kastanienbaum soll eine Ratsversammlung gehalten werden. — Wollen wir nicht hinunter, Melchior?

Melchior

Warten wir, bis wir Tee getrunken.

— Die Blätter flüstern so emsig. — Es ist, als hörte ich Großmutter selig die Geschichte von der „Königin ohne Kopf" erzählen. — Das war eine wunderschöne Königin, schön wie die Sonne, schöner als alle Mädchen im Land. Nur war sie leider ohne Kopf auf die Welt gekommen. Sie konnte nicht essen, nicht trinken, konnte nicht sehen, nicht lachen und auch nicht küssen. Sie vermochte sich mit ihrem Hofstaat nur durch ihre kleine weiche Hand zu verständigen. Mit den zierlichen Füßen strampelte sie Kriegserklärungen und Todesurteile. Da wurde sie eines Tages von einem Könige besiegt, der zufällig zwei Köpfe hatte, die sich das ganze Jahr in den Haaren lagen und dabei so aufgeregt disputierten, daß keiner den andern zu Wort kommen ließ. Der Oberhofzauberer nahm nun den kleineren der beiden und setzte ihn der Königin auf. Und siehe, er stand ihr vortrefflich. Darauf heiratete der König die Königin, und die beiden lagen einander nun nicht mehr in den Haaren, sondern küßten einander auf Stirn, auf Wangen und Mund und lebten noch lange lange Jahre glücklich und in Freuden .... Verwünschter Unsinn! Seit den Ferien kommt mir die kopflose Königin

4*

nicht aus dem Kopf. Wenn ich ein schönes Mädchen sehe, seh' ich es ohne Kopf — und erscheine mir dann plötzlich selber als kopflose Königin .... Möglich, daß mir nochmal einer aufgesetzt wird.

(Frau Gabor kommt mit dem dampfenden Tee, den sie vor Moritz und Melchior auf den Tisch setzt)

Frau Gabor

Hier Kinder, laßt es euch munden. — Guten Abend, Herr Stiefel; wie geht es Ihnen?

Moritz

Danke, Frau Gabor. — Ich belausche den Reigen dort unten.

Frau Gabor

Sie sehen aber gar nicht gut aus. — Fühlen Sie sich nicht wohl?

Moritz

Es hat nichts zu sagen. Ich bin die letzten Abende etwas spät zu Bett gekommen.

Melchior

Denke dir, er hat die ganze Nacht durch gearbeitet.

Frau Gabor

Sie sollten so etwas nicht tun, Herr Stiefel. Sie sollten sich schonen. Bedenken Sie Ihre Gesundheit. Die Schule ersetzt Ihnen die Gesundheit nicht. — Fleißig spazieren gehn in der frischen Luft! Das ist in Ihren Jahren mehr wert als ein korrektes Mittelhochdeutsch.

Moritz

Ich werde fleißig spazieren gehn. Sie haben recht. Man kann auch während des Spazierengehens fleißig sein. Daß ich noch selbst nicht auf den Gedanken gekommen! — Die schriftlichen Arbeiten müßte ich immerhin zu Hause machen.

Melchior

Das Schriftliche machst du bei mir; so wird es uns beiden leichter. — — Du weißt ja, Mama, daß Max von Trenk am Nervenfieber darniederlag! — Heute mittag kommt Hänschen Rilow von Trenks Totenbett zu Rektor Sonnenstich, um anzuzeigen, daß Trenk soeben in seiner Gegenwart gestorben sei. — „So?" sagt Sonnenstich, „hast du von letzter Woche her nicht noch zwei Stunden nachzusitzen? — Hier ist der Zettel an den Pedell. Mach, daß die Sache endlich ins reine kommt! Die ganze Klasse soll an der Beerdigung teilnehmen." — Hänschen war wie gelähmt.

Frau Gabor

Was hast du da für ein Buch, Melchior?

Melchior

„Faust."

Frau Gabor

Hast du es schon gelesen?

Melchior

Noch nicht zu Ende.

Moritz

Wir sind gerade in der Walpurgisnacht.

Frau Gabor

Ich hätte an deiner Stelle noch ein, zwei Jahre damit gewartet.

Melchior

Ich kenne kein Buch, Mama, in dem ich so viel Schönes gefunden. Warum hätte ich es nicht lesen sollen.

Frau Gabor

— Weil du es nicht verstehst.

Melchior

Das kannst du nicht wissen, Mama. Ich fühle sehr wohl, daß ich das Werk in seiner ganzen Erhabenheit zu erfassen noch nicht imstande bin ...

Moritz

Wir lesen immer zu zweit; das erleichtert das Verständnis außerordentlich!

Frau Gabor

Du bist alt genug, Melchior, um wissen zu können, was dir zuträglich und was dir schädlich ist. Tu, was du vor dir verantworten kannst. Ich werde die erste sein, die es dankbar aner-

kennt, wenn du mir niemals Grund gibst, dir etwas vorenthalten zu müssen. — Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, daß auch das Beste nachteilig wirken kann, wenn man noch die Reife nicht besitzt, um es richtig aufzunehmen. — Ich werde mein Vertrauen immer lieber in dich als in irgendbeliebige erzieherische Maßregeln setzen. — — Wenn ihr noch etwas braucht, Kinder, dann komm herüber, Melchior, und rufe mich. Ich bin auf meinem Schlafzimmer. (Ab.)

Moritz

— — Deine Mama meinte die Geschichte mit Gretchen.

Melchior

Haben wir uns auch nur einen Moment dabei aufgehalten!

Moritz

Faust selber kann sich nicht kaltblütiger darüber hinweggesetzt haben!

Melchior

Das Kunstwerk gipfelt doch schließlich nicht in dieser Schändlichkeit! — Faust könnte dem Mädchen die Heirat versprochen, könnte es daraufhin verlassen haben, er wäre in meinen Augen um kein Haar weniger strafbar. Gretchen könnte ja meinethalben an gebrochenem Herzen sterben.

— Sieht man, wie jeder darauf immer gleich krampfhaft die Blicke richtet, man möchte glauben, die ganze Welt drehe sich um P . . . . und V . . .!

Moritz

Wenn ich aufrichtig sein soll, Melchior, so habe ich nämlich tatsächlich das Gefühl, seit ich deinen Aufsatz gelesen. — In den ersten Ferientagen fiel er mir vor die Füße. Ich hatte den Plötz in der Hand. — Ich verriegelte die Tür und durchflog die flimmernden Zeilen, wie eine aufgeschreckte Eule einen brennenden Wald durchfliegt — ich glaube, ich habe das meiste mit geschlossenen Augen gelesen. Wie eine Reihe dunkler Erinnerungen klangen mir deine Auseinandersetzungen ins Ohr, wie ein Lied, das einer als Kind einst fröhlich vor sich hingesummt und das ihm, wie er eben im Sterben liegt, herzerschütternd aus dem Mund eines andern entgegentönt. — Am heftigsten zog mich in Mitleidenschaft, was du vom Mädchen schreibst. Ich werde die Eindrücke nicht mehr los. Glaub' mir, Melchior, Unrecht leiden zu müssen ist süßer, denn Unrecht tun! Unverschuldet ein so süßes Unrecht über sich ergehen lassen zu müssen, scheint mir der Inbegriff aller irdischen Seligkeit.

Melchior

— Ich will meine Seligkeit nicht als Almosen!

Moritz

Aber warum denn nicht?

Melchior

Ich will nichts, was ich mir nicht habe erkämpfen müssen!

Moritz

Ist dann das noch Genuß, Melchior?! — Das Mädchen, Melchior, genießt wie die seligen Götter. Das Mädchen wehrt sich dank seiner Veranlagung. Es hält sich bis zum letzten Augenblick von jeder Bitternis frei, um mit einem Mal alle Himmel über sich hereinbrechen zu sehen. Das Mädchen fürchtet die Hölle noch in dem Moment, da es ein erblühendes Paradies wahrnimmt. Sein Empfinden ist so frisch wie der Quell, der dem Fels entspringt. Das Mädchen ergreift einen Pokal, über den noch kein irdischer Hauch geweht, einen Nektarkelch, dessen Inhalt es, wie er flammt und flackert, hinunterschlingt ... Die Befriedigung, die der Mann dabei findet, denke ich mir schal und abgestanden.

Melchior

Denke sie dir, wie du magst, aber behalte sie für dich. — Ich denke sie mir nicht gern ...

Zweite Szene

Wohnzimmer.

Frau Bergmann

(den Hut auf, die Mantille um, einen Korb am Arm, mit strahlendem Gesicht durch die Mitteltür eintretend.)

Wendla! — Wendla!

Wendla

(erscheint in Unterröckchen und Korsett in der Seitentür rechts)

Was gibt's, Mutter?

Frau Bergmann

Du bist schon auf, Kind? — Sieh, das ist schön von dir!

Wendla

Du warst schon ausgegangen?

Frau Bergmann

Zieh dich nun nur flink an! — Du mußt gleich zu Ina hinunter. Du mußt ihr den Korb da bringen!

Wendla

(sich während des folgenden vollends ankleidend)

Du warst bei Ina? — Wie geht es Ina? — Will's noch immer nicht bessern?

Frau Bergmann

Denke dir, Wendla, diese Nacht war der Storch bei ihr und hat ihr einen kleinen Jungen gebracht.

Wendla

Einen Jungen? — Einen Jungen! — O das ist herrlich! — — Deshalb die langwierige Influenza!

Frau Bergmann

Einen prächtigen Jungen!

Wendla

Den muß ich sehen, Mutter! — So bin ich nun zum dritten Mal Tante geworden — Tante von einem Mädchen und zwei Jungens!

Frau Bergmann

Und was für Jungens! — So geht's eben, wenn man so dicht beim Kirchendach wohnt! — Morgen sind's erst zwei Jahr, daß sie in ihrem Mullkleid die Stufen hinanstieg.

Wendla

Warst du dabei, als er ihn brachte?

Frau Bergmann

Er war eben wieder fortgeflogen. — Willst du dir nicht eine Rose vorstecken?

Wendla

Warum kamst du nicht etwas früher hin, Mutter?

Frau Bergmann

Ich glaube aber beinahe, er hat dir auch etwas mitgebracht — eine Brosche oder was.

Wendla

Es ist wirklich schade!

Frau Bergmann

Ich sage dir ja, daß er dir eine Brosche mitgebracht hat!

Wendla

Ich habe Broschen genug ...

Frau Bergmann

Dann sei auch zufrieden, Kind. Was willst du denn noch?

Wendla

Ich hätte so furchtbar gerne gewußt, ob er durchs Fenster oder durch den Schornstein geflogen kam.

Frau Bergmann

Da mußt du Ina fragen. Ha, das mußt du Ina fragen, liebes Herz! Ina sagt dir das ganz genau. Ina hat ja eine ganze halbe Stunde mit ihm gesprochen.

Wendla

Ich werde Ina fragen, wenn ich hinunterkomme.

Frau Bergmann

Aber ja nicht vergessen, du süßes Engelsgeschöpf! Es interessiert mich wirklich selbst, zu wissen, ob er durchs Fenster oder durch den Schornstein kam.

Wendla

Oder soll ich nicht lieber den Schornsteinfeger fragen? — Der Schornsteinfeger muß es doch am besten wissen, ob er durch den Schornstein fliegt oder nicht.

Frau Bergmann

Nicht den Schornsteinfeger, Kind; nicht den Schornsteinfeger. Was weiß der Schornsteinfeger vom Storch! — Der schwatzt dir allerhand dummes Zeug vor, an das er selbst nicht glaubt... Wa — was glotzst du so auf die Straße hinunter??

Wendla

Ein Mann, Mutter — dreimal so groß wie ein Ochse! — mit Füßen wie Dampfschiffe ...!

Frau Bergmann
(ans Fenster stürzend)

Nicht möglich! — Nicht möglich! —

Wendla (zugleich)

Eine Bettlade hält er unterm Kinn, fiedelt die Wacht am Rhein drauf — — eben biegt er um die Ecke ...

Frau Bergmann

Du bist und bleibst doch ein Kindskopf! — Deine alte einfältige Mutter so in Schrecken jagen! — Geh, nimm deinen Hut. Nimmt mich Wunder,

wann bei dir einmal der Verstand kommt. — Ich habe die Hoffnung aufgegeben.

Wendla

Ich auch, Mütterchen, ich auch. — Um meinen Verstand ist es ein traurig Ding. — Hab' ich nun eine Schwester, die ist seit zwei und einem halben Jahre verheiratet, und ich selber bin zum dritten Male Tante geworden, und habe gar keinen Begriff, wie das alles zugeht . . . Nicht böse werden, Mütterchen; nicht böse werden! Wen in der Welt soll ich denn fragen als dich! Bitte, liebe Mutter, sag es mir! Sag's mir, geliebtes Mütterchen! Ich schäme mich vor mir selber. Ich bitte dich, Mutter, sprich! Schilt mich nicht, daß ich so etwas frage. Gib mir Antwort — wie geht es zu? — wie kommt das alles? — Du kannst doch im Ernst nicht verlangen, daß ich bei meinen vierzehn Jahren noch an den Storch glaube.

Frau Bergmann

Aber du großer Gott, Kind, wie bist du sonderbar! — Was du für Einfälle hast! — Das kann ich ja doch wahrhaftig nicht!

Wendla

Warum denn nicht, Mutter! — Warum denn nicht! — Es kann ja doch nichts Häßliches sein, wenn sich alles darüber freut!

Frau Bergmann

O — o Gott behüte mich! — Ich verdiente ja ... Geh, zieh dich an, Mädchen; zieh dich an!

Wendla

Ich gehe, ... Und wenn dein Kind nun hingeht und fragt den Schornsteinfeger?

Frau Bergmann

Aber das ist ja zum Närrischwerden! — Komm Kind, komm her, ich sag es dir! Ich sage dir Alles ... O du grundgütige Allmacht! — nur heute nicht, Wendla! — Morgen, übermorgen, kommende Woche ... wann du nur immer willst, liebes Herz ...

Wendla

Sag es mir heute, Mutter; sag es mir jetzt! Jetzt gleich! — Nun ich dich so entsetzt gesehen, kann ich erst recht nicht eher wieder ruhig werden.

Frau Bergmann

— Ich kann nicht, Wendla.

Wendla

O, warum kannst du nicht, Mütterchen! — Hier knie ich zu deinen Füßen und lege dir meinen Kopf in den Schoß. Du deckst mir deine Schürze über den Kopf und erzählst und erzählst, als wärst du mutterseelenallein im Zimmer. Ich

will nicht zucken; ich will nicht schreien; ich will geduldig ausharren, was immer kommen mag.

Frau Bergmann

— Der Himmel weiß, Wendla, daß ich nicht die Schuld trage! Der Himmel kennt mich! — Komm in Gottes Namen! — Ich will dir erzählen, Mädchen, wie du in diese Welt hineingekommen. — So hör mich an, Wendla . . .

Wendla
(unter ihrer Schürze)

Ich höre.

Frau Bergmann (ekstatisch)

— Aber es geht ja nicht, Kind! — Ich kann es ja nicht verantworten. — Ich verdiene ja, daß man mich ins Gefängnis setzt — daß man dich von mir nimmt . . .

Wendla
(unter ihrer Schürze)

Faß dir ein Herz, Mutter!

Frau Bergmann

So höre denn . . .!

Wendla
(unter ihrer Schürze, zitternd)

O Gott, o Gott!

Frau Bergmann

Um ein Kind zu bekommen — du verstehst mich, Wendla?

Wendla

Rasch, Mutter — ich halt's nicht mehr aus.

Frau Bergmann

— Um ein Kind zu bekommen — muß man den Mann — mit dem man verheiratet ist . . . lieben — lieben sag' ich dir — wie man nur einen Mann lieben kann! Man muß ihn so sehr von ganzem Herzen lieben, wie — wie sich's nicht sagen läßt! Man muß ihn lieben, Wendla, wie du in deinen Jahren noch gar nicht lieben kannst . . . Jetzt weißt du's.

Wendla

(sich erhebend)

Großer — Gott — im Himmel!

Frau Bergmann

Jetzt weißt du, welche Prüfungen dir bevorstehen!

Wendla

— Und das ist alles?

Frau Bergmann

So wahr mir Gott helfe! — — Nimm nun den Korb da und geh zu Ina hinunter. Du bekommst dort Schokolade und Kuchen dazu. — Komm, laß dich noch einmal betrachten — die Schnürstiefel, die seidenen Handschuhe, die Matrosentaille, die Rosen im Haar . . . . dein Röckchen

wird dir aber wahrhaftig nachgerade zu kurz, Wendla!

Wendla

Hast du für Mittag schon Fleisch gebracht, Mütterchen?

Frau Bergmann

Der liebe Gott behüte dich und segne dich! — Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.

Dritte Szene

Hänschen Rilow (ein Licht in der Hand, verriegelt die Tür hinter sich und öffnet den Deckel).

Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona?

(Er zieht eine Reproduktion der Venus von Palma Vecchio aus dem Busen.)

— Du siehst mir nicht nach Vaterunser aus, Holde — kontemplativ des Kommenden gewärtig, wie in dem süßen Augenblick aufkeimender Glückseligkeit, als ich dich bei Jonathan Schlesinger im Schaufenster liegen sah — ebenso berückend noch diese geschmeidigen Glieder, diese sanfte Wölbung der Hüften, diese jugendlich straffen Brüste — o, wie berauscht von Glück muß der große Meister gewesen sein, als das vierzehnjährige Original vor seinen Blicken hingestreckt auf dem Diwan lag!

Wirst du mich auch bisweilen im Traum besuchen? — Mit ausgebreiteten Armen empfang' ich dich und will dich küssen, daß dir der Atem ausgeht. Du ziehst bei mir ein wie die angestammte Herrin in ihr verödetes Schloß. Tor und Türen öffnen sich von unsichtbarer Hand, während der Springquell unten im Parke fröhlich zu plätschern beginnt . . .

Die Sache will's! — Die Sache will's! — Daß ich nicht aus frivoler Regung morde, sagt dir das fürchterliche Pochen in meiner Brust. Die Kehle schnürt sich mir zu im Gedanken an meine einsamen Nächte. Ich schwöre dir bei meiner Seele, Kind, daß nicht Überdruß mich beherrscht. Wer wollte sich rühmen, deiner überdrüssig geworden zu sein!

Aber du saugst mir das Mark aus den Knochen, du krümmst mir den Rücken, du raubst meinen jungen Augen den letzten Glanz. — Du bist mir zu anspruchsvoll in deiner unmenschlichen Bescheidenheit, zu aufreibend mit deinen unbeweglichen Gliedmaßen! — Du oder ich! — und ich habe den Sieg davongetragen.

Wenn ich sie herzählen wollte — all die Entschlafenen, mit denen ich hier den nämlichen Kampf gekämpft! —: Psyche von Thumann

5*

— noch ein Vermächtnis der spindeldürren Mademoiselle Angelique, dieser Klapperschlange im Paradies meiner Kinderjahre; Jo von Corregio; Galathea von Cossow; dann ein Amor von Bouguereau; Ada von J. van Beers — diese Ada, die ich Papa aus einem Geheimfach seines Sekretärs entführen mußte, um sie meinem Harem einzuverleiben; eine zitternde, zuckende Leda von Makart, die ich zufällig unter den Kollegienheften meines Bruders fand — sieben, du blühende Todeskandidatin, sind dir vorangeeilt auf diesem Pfad in den Tartarus! Laß dir das zum Troste gereichen und suche nicht durch diese flehentlichen Blicke noch meine Qualen ins Ungeheure zu steigern.

Du stirbst nicht um deiner, du stirbst um meiner Sünden willen! — Aus Notwehr gegen mich begehe ich blutenden Herzens den siebenten Gattenmord. Es liegt etwas Tragisches in der Rolle des Blaubart. Ich glaube, seine gemordeten Frauen insgesamt litten nicht so viel wie er beim Erwürgen jeder einzelnen.

Aber mein Gewissen wird ruhiger werden, mein Leib wird sich kräftigen, wenn du Teufelin nicht mehr in den rotseidenen Polstern meines Schmuckkästchens residierst. Statt deiner lasse ich

dann die Lurlei von Bodenhausen oder die Verlassene von Linger oder die Loni von Defregger in das üppige Lustgemach einziehen — so werde ich mich um so rascher erholt haben! Noch ein Vierteljährchen vielleicht, und dein entschleiertes Josaphat, süße Seele, hätte an meinem armen Hirn zu zehren begonnen wie die Sonne am Butterkloß. Es war hohe Zeit, die Trennung von Tisch und Bett zu erwirken.

Brrr, ich fühle einen Heliogabalus in mir! Moritura me salutat! — Mädchen, Mädchen, warum preßt du deine Kniee zusammen? — warum auch jetzt noch? — — angesichts der unerforschlichen Ewigkeit?? — Eine Zuckung, und ich gebe dich frei! — Eine weibliche Regung, ein Zeichen von Lüsternheit, von Sympathie, Mädchen! — ich will dich in Gold rahmen lassen, dich über meinem Bett aufhängen! — Ahnst du denn nicht, daß nur deine Keuschheit meine Ausschweifungen gebiert? — Wehe, wehe über die Unmenschlichen!

. . . Man merkt eben immer, daß sie eine musterhafte Erziehung genossen hat. — Mir geht es ja ebenso.

Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona?

Das Herz krampft sich mir zusammen — —

Unsinn! — Auch die heilige Agnes starb um ihrer Zurückhaltung willen und war nicht halb so nackt wie du! — Einen Kuß noch auf deinen blühenden Leib, — deine kindlich schwellende Brust — deine süßgerundeten — deine grausamen Kniee...

Die Sache will's, die Sache will's, mein Herz!
Laßt sie mich euch nicht nennen, keusche
Sterne!
Die Sache will's! —

(Das Bild fällt in die Tiefe; er schließt den Deckel)

Vierte Szene

Ein Heuboden — Melchior liegt auf dem Rücken im frischen Heu. Wendla kommt die Leiter herauf.

Wendla

Hier hast du dich verkrochen? — Alles sucht dich. Der Wagen ist wieder hinaus. Du mußt helfen. Es ist ein Gewitter im Anzug.

Melchior

Weg von mir! — Weg von mir!

Wendla

Was ist dir denn? — Was verbirgst du dein Gesicht?

Melchior

Fort, fort! — Ich werfe dich in die Tenne hinunter.

Wendla

Nun geh' ich erst recht nicht. — (Kniet neben ihm nieder) Warum kommst du nicht mit auf die Matte hinaus, Melchior? — Hier ist es schwül und düster. Werden wir auch naß bis auf die Haut, was macht uns das!

Melchior

Das Heu duftet so herrlich. — Der Himmel draußen muß schwarz wie ein Bahrtuch sein. — Ich sehe nur noch den leuchtenden Mohn an deiner Brust — und dein Herz hör' ich schlagen —

Wendla

— — Nicht küssen, Melchior! — Nicht küssen!

Melchior

— dein Herz — hör' ich schlagen —

Wendla

— Man liebt sich — wenn man küßt — — — — — Nicht, nicht! — —

Melchior

O glaub mir, es gibt keine Liebe! — Alles Eigennutz, alles Egoismus! — Ich liebe dich so wenig, wie du mich liebst. —

Wendla

— — Nicht! — — — — — — — Nicht, Melchior! — —

Melchior

— — — Wendla!

Wendla

O Melchior! — — — — — — — — nicht — — nicht — —

Fünfte Szene

Frau Gabor

(sitzt, schreibt):

Lieber Herr Stiefel!

Nachdem ich 24 Stunden über alles, was Sie mir schreiben, nachgedacht und wieder nachgedacht, ergreife ich schweren Herzens die Feder. Den Betrag zur Überfahrt nach Amerika kann ich Ihnen — ich gebe Ihnen meine heiligste Versicherung — nicht verschaffen. Erstens habe ich so viel nicht zu meiner Verfügung, und zweitens, wenn ich es hätte, wäre es die denkbar größte Sünde, Ihnen die Mittel zur Ausführung einer so folgenschweren Unbedachtsamkeit an die Hand zu geben. Bitter Unrecht würden Sie mir tun, Herr Stiefel, in dieser meiner Weigerung ein Zeichen mangelnder Liebe zu erblicken. Es wäre umgekehrt die gröbste Verletzung meiner Pflicht als Ihre mütterliche Freundin, wollte ich mich durch Ihre momentane Fassungslosigkeit dazu

bestimmen lassen, nun auch meinerseits den Kopf zu verlieren und meinen ersten nächstliegenden Impulsen blindlings nachzugeben. Ich bin gern bereit — falls Sie es wünschen — an Ihre Eltern zu schreiben. Ich werde Ihre Eltern davon zu überzeugen suchen, daß Sie im Laufe dieses Quartals getan haben, was Sie tun konnten, daß Sie Ihre Kräfte erschöpft, derart, daß eine rigorose Beurteilung Ihres Geschickes nicht nur ungerechtfertigt wäre, sondern in erster Linie im höchsten Grade nachteilig auf Ihren geistigen und körperlichen Gesundheitszustand wirken könnte.

Daß Sie mir andeutungsweise drohen, im Fall Ihnen die Flucht nicht ermöglicht wird, sich das Leben nehmen zu wollen, hat mich, offen gesagt, Herr Stiefel, etwas befremdet. Sei ein Unglück noch so unverschuldet, man sollte sich nie und nimmer zur Wahl unlauterer Mittel hinreißen lassen. Die Art und Weise, wie Sie mich, die ich Ihnen stets nur Gutes erwiesen, für einen eventuellen entsetzlichen Frevel Ihrerseits verantwortlich machen wollen, hat etwas, das in den Augen eines schlechtdenkenden Menschen gar zu leicht zum Erpressungsversuch werden könnte. Ich muß gestehen, daß ich mir dieses Vorgehens von Ihnen, der Sie doch sonst so gut wissen,

was man sich selber schuldet, zu allerletzt gewärtig gewesen wäre. Indessen hege ich die feste Überzeugung, daß Sie noch zu sehr unter dem Eindruck des ersten Schreckens standen, um sich Ihrer Handlungsweise vollkommen bewußt werden zu können.

Und so hoffe ich denn auch zuversichtlich, daß diese meine Worte Sie bereits in gefaßterer Gemütsstimmung antreffen. Nehmen Sie die Sache, wie sie liegt. Es ist meiner Ansicht nach durchaus unzulässig, einen jungen Mann nach seinen Schulzeugnissen zu beurteilen. Wir haben zu viele Beispiele, daß sehr schlechte Schüler vorzügliche Menschen geworden und umgekehrt ausgezeichnete Schüler sich im Leben nicht sonderlich bewährt haben. Auf jeden Fall gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Ihr Mißgeschick, soweit das von mir abhängt, in Ihrem Verkehr mit Melchior nichts ändern soll. Es wird mir stets zur Freude gereichen, meinen Sohn mit einem jungen Manne umgehn zu sehen, der sich, mag ihn nun die Welt beurteilen wie sie will, auch meine vollste Sympathie zu gewinnen vermochte.

Und somit Kopf hoch, Herr Stiefel! — Solche Krisen dieser oder jener Art treten an jeden von

uns heran und wollen eben überstanden sein. Wollte da ein jeder gleich zu Dolch und Gift greifen, es möchte recht bald keine Menschen mehr auf der Welt geben. Lassen Sie bald wieder etwas von sich hören und seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrer Ihnen unverändert zugetanen

mütterlichen Freundin

Fanny G.

Sechste Szene

Bergmanns Garten im Morgensonnenglanz

Wendla

Warum hast du dich aus der Stube geschlichen? — Veilchen suchen! — Weil mich Mutter lächeln sieht. — Warum bringst du auch die Lippen nicht mehr zusammen? — Ich weiß nicht. — Ich weiß es ja nicht, ich finde nicht Worte . . .

Der Weg ist wie ein Plücheteppich — kein Steinchen, kein Dorn. — Meine Füße berühren den Boden nicht . . . O, wie ich die Nacht geschlummert habe!

Hier standen sie. — Mir wird ernsthaft wie einer Nonne beim Abendmahl. — Süße Veilchen! — Ruhig, Mütterchen. Ich will mein Buß-

gewand anziehn. — Ach Gott, wenn jemand käme, dem ich um den Hals fallen und erzählen könnte!

Siebente Szene

Abenddämmerung. Der Himmel ist leicht bewölkt. Der Weg schlängelt sich durch niedres Gebüsch und Riedgras. In einiger Entfernung hört man den Fluß rauschen.

Moritz

Besser ist besser. — Ich passe nicht hinein. Mögen sie einander auf die Köpfe steigen. — Ich ziehe die Tür hinter mir zu und trete ins Freie. — Ich gebe nicht so viel darum, mich herumdrücken zu lassen.

Ich habe mich nicht aufgedrängt. Was soll ich mich jetzt aufdrängen! — Ich habe keinen Vertrag mit dem lieben Gott. Mag man die Sache drehen, wie man sie drehen will. Man hat mich gepreßt. — Meine Eltern mache ich nicht verantwortlich. Immerhin mußten sie auf das Schlimmste gefaßt sein. Sie waren alt genug, um zu wissen, was sie taten. Ich war ein Säugling, als ich zur Welt kam — sonst wär' ich wohl auch noch so schlau gewesen, ein anderer zu werden. — Was soll ich dafür büßen daß alle andern schon da waren!

Ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein ... macht mir jemand einen tollen Hund zum Geschenk, dann gebe ich ihm seinen tollen Hund zurück. Und will er seinen tollen Hund nicht zurücknehmen, dann bin ich menschlich und . . .

Ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein!

Man wird ganz per Zufall geboren und sollte nicht nach reiflichster Überlegung — — — es ist zum Totschießen!

— Das Wetter zeigt sich wenigstens rücksichtsvoll. Den ganzen Tag sah es nach Regen aus und nun hat es sich doch gehalten. — Es herrscht eine seltene Ruhe in der Natur. Nirgends etwas Grelles, Aufreizendes. Himmel und Erde sind wie durchsichtiges Spinnewebe. Und dabei scheint sich alles so wohl zu fühlen. Die Landschaft ist lieblich wie eine Schlummermelodie — „schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein", wie Fräulein Snandulia sang. Schade, daß sie die Ellbogen ungraziös hält! — Am Cäcilienfest habe ich zum letzten Male getanzt. Snandulia tanzt nur mit Partien. Ihre Seidenrobe war hinten und vorn ausgeschnitten. Hinten bis auf den Taillengürtel und vorne bis zur Bewußtlosigkeit. — Ein Hemd kann sie nicht angehabt haben...

— — — — — — — — — — — — —

— das wäre etwas, was mich noch fesseln könnte. — Mehr der Kuriosität halber. — Es muß ein sonderbares Empfinden sein — — ein Gefühl, als würde man über Stromschnellen gerissen — — — Ich werde es niemandem sagen, daß ich unverrichteter Sache wiederkehre. Ich werde so tun, als hätte ich alles das mitgemacht . . . Es hat etwas Beschämendes, Mensch gewesen zu sein, ohne das Menschlichste kennen gelernt zu haben. — Sie kommen aus Ägypten, verehrter Herr, und haben die Pyramiden nicht gesehn?!

Ich will heute nicht wieder weinen. Ich will nicht wieder an mein Begräbnis denken — — Melchior wird mir einen Kranz auf den Sarg legen. Pastor Kahlbauch wird meine Eltern trösten. Rektor Sonnenstich wird Beispiele aus der Geschichte zitieren. — Einen Grabstein werd' ich ja wahrscheinlich nicht bekommen. Ich hätte mir eine schneeweiße Marmorurne auf schwarzem Syenitsockel gewünscht — ich werde sie ja gottlob nicht vermissen. Die Denkmäler sind für die Lebenden, nicht für die Toten.

Ich brauchte wohl ein Jahr, um in Gedanken von allem Abschied zu nehmen. Ich will nicht wieder weinen. Ich bin so froh, ohne Bitterkeit

zurückblicken zu dürfen. Wie manchen schönen Abend ich mit Melchior verlebt habe! — unter den Uferweiden; beim Forsthaus; am Heerweg draußen, wo die fünf Linden stehen; auf dem Schloßberg, zwischen den lauschigen Trümmern der Runenburg — — — Wenn die Stunde gekommen, will ich aus Leibeskräften an Schlagsahne denken. Schlagsahne hält nicht auf. Sie stopft und hinterläßt dabei doch einen angenehmen Nachgeschmack . . . Auch die Menschen hatte ich mir unendlich schlimmer gedacht. Ich habe keinen gefunden, der nicht sein Bestes gewollt hätte. Ich habe manchen bemitleidet um meinetwillen.

Ich wandle zum Altar wie der Jüngling im alten Etrurien, dessen letztes Röcheln der Brüder Wohlergehen für das kommende Jahr erkauft. — Ich durchkoste Zug für Zug die geheimnisvollen Schauer der Loslösung. Ich schluchze vor Wehmut über mein Los. — — Das Leben hat mir die kalte Schulter gezeigt. Von drüben her sehe ich ernste freundliche Blicke winken: die kopflose Königin, die kopflose Königin — Mitgefühl, mich mit weichen Armen erwartend . . . Eure Gebote gelten für Unmündige; ich trage mein Freibillett in mir. Sinkt die Schale, dann flattert der Falter davon; das Trugbild geniert

nicht mehr. — Ihr solltet kein tolles Spiel mit dem Schwindel treiben! Der Nebel zerrinnt; das Leben ist Geschmacksache.

Ilse

(In abgerissenen Kleidern, ein buntes Tuch um den Kopf, faßt ihn von rückwärts an der Schulter)

Was hast du verloren?

Moritz

Ilse?!

Ilse

Was suchst du hier?

Moritz

Was erschreckst du mich so?

Ilse

Was suchst du? — Was hast du verloren?

Moritz

Was erschreckst du mich denn so entsetzlich?

Ilse

Ich komme aus der Stadt.—Ich gehe nach Hause.

Moritz

Ich weiß nicht, was ich verloren habe.

Ilse

Dann hilft auch dein Suchen nichts.

Moritz

Sakerment, Sakerment!!

Ilse

Seit vier Tagen bin ich nicht zu Hause gewesen.

Moritz

— Lautlos wie eine Katze!

Ilse

Weil ich meine Ballschuhe anhabe. — Mutter wird Augen machen! — Komm bis an unser Haus mit!

Moritz

Wo hast du wieder herumgestrolcht?

Ilse

In der Priapia!

Moritz

Priapia?

Ilse

Bei Nohl, bei Fehrendorf, bei Padinsky, bei Lenz, Rank, Spühler — bei allen möglichen! — Kling, kling — die wird springen!

Moritz

Malen sie dich?

Ilse

Fehrendorf malt mich als Säulenheilige. Ich stehe auf einem korinthischen Kapitäl. Fehrendorf, sag' ich dir, ist eine verhauene Nudel. Das letzte Mal zertrat ich ihm eine Tube. Er wischt mir die Pinsel ins Haar. Ich versetze ihm eine

Ohrfeige. Er wirft mir die Palette an den Kopf. Ich werfe die Staffelei um. Er mit dem Malstock hinter mir drein über Divan, Tische, Stühle, ringsum durchs Atelier. Hinterm Ofen lag eine Skizze: — Brav sein, oder ich zerreiße sie! — Er schwor Amnestie und hat mich dann schließlich noch schrecklich — schrecklich, sag' ich dir — abgeküßt.

Moritz

Wo übernachtest du, wenn du in der Stadt bleibst?

Ilse

Gestern waren wir bei Nohl — vorgestern bei Bojokewitsch — am Sonntag bei Oikonomopulos. Bei Padinsky gab's Sekt. Valabregez hatte seinen Pestkranken verkauft. Adolar trank aus dem Aschenbecher. Lenz sang die Kindsmörderin, und Adolar schlug die Guitarre krumm. Ich war so betrunken, daß sie mich zu Bett bringen mußten. — — Du gehst immer noch zur Schule, Moritz?

Moritz

Nein, nein . . . dieses Quartal nehme ich meine Entlassung.

Ilse

Du hast Recht. Ach, wie die Zeit vergeht, wenn man Geld verdient! — Weißt du noch,

wie wir Räuber spielten? — Wendla Bergmann und du und ich und die Andern, wenn ihr abends herauskamt und kuhwarme Ziegenmilch bei uns trankt? — Was macht Wendla? Ich sah sie noch bei der Überschwemmung. — Was macht Melchi Gabor? — Schaut er noch so tiefsinnig drein? — In der Singstunde standen wir einander gegenüber.

Moritz

Er philosophiert.

Ilse

Wendla war derweil bei uns und hat der Mutter Eingemachtes gebracht. Ich saß den Tag bei Isidor Landauer. Er braucht mich zur heiligen Maria, Mutter Gottes, mit dem Christuskind. Er ist ein Tropf und widerlich. Hu, wie ein Wetterhahn! — Hast du Katzenjammer?

Moritz

Von gestern Abend! — Wir haben wie Nilpferde gezecht. Um fünf Uhr wankt' ich nach Hause.

Ilse

Man braucht dich nur anzusehn. — Waren Mädchen dabei?

Moritz

Arabella, die Biernymphe, Andalusierin! — Der Wirt ließ uns Alle die ganze Nacht durch mit ihr allein.

Ilse

Man braucht dich nur anzusehen, Moritz! — Ich kenne keinen Katzenjammer. Vergangenen Karneval kam ich drei Tage und drei Nächte in kein Bett und nicht aus den Kleidern. Von der Redoute ins Café, Mittags in Bellavista, Abends Tingl-Tangl, Nachts zur Redoute. Lena war dabei und die dicke Viola. — In der dritten Nacht fand mich Heinrich.

Moritz

Hatte er dich denn gesucht?

Ilse

Er war über meinen Arm gestolpert. Ich lag bewußtlos im Straßenschnee. — Darauf kam ich zu ihm hin. Vierzehn Tage verließ ich seine Behausung nicht — eine gräuliche Zeit! — Morgens mußte ich seinen persischen Schlafrock überwerfen und abends in schwarzem Pagenkostüm durchs Zimmer gehn; an Hals, an Knien und Ärmeln weiße Spitzenaufschläge. Täglich photographierte er mich in anderem Arrangement

— einmal auf der Sofalehne als Ariadne, einmal als Leda, einmal als Ganymed, einmal auf allen Vieren als weiblichen Nebuchod-Nosor. Dabei schwärmte er von Umbringen, von Erschießen, Selbstmord und Kohlendampf. Frühmorgens nahm er eine Pistole ins Bett, lud sie voll Spitzkugeln und setzte sie mir auf die Brust: Ein Zwinkern, so drück' ich! — O, er hätte gedrückt, Moritz; er hätte gedrückt! — Dann nahm er das Dings in den Mund wie ein Pusterohr. Das wecke den Selbsterhaltungstrieb. Und dann — Brrrr — die Kugel wäre mir durchs Rückgrat gegangen.

Moritz

Lebt Heinrich noch?

Ilse

Was weiß ich! — Über dem Bett war ein Deckenspiegel im Plafond eingelassen. Das Kabinet schien turmhoch und hell wie ein Opernhaus. Man sah sich leibhaftig vom Himmel herunterhängen. Grauenvoll habe ich die Nächte geträumt. — Gott, o Gott, wenn es erst wieder Tag würde! — Gute Nacht, Ilse. Wenn du schläfst, bist du zum Morden schön!

Moritz

Lebt dieser Heinrich noch?

Ilse

So Gott will, nicht! — Wie er eines Tages Absynth holt, werfe ich den Mantel um und schleiche mich auf die Straße. Der Fasching war aus; die Polizei fängt mich ab; was ich in Mannskleidern wolle? — Sie brachten mich zur Hauptwache. Da kamen Nohl, Fehrendorf, Padinsky, Spühler, Oikonomopulos, die ganze Priapia, und bürgten für mich. Im Fiaker transportierten sie mich auf Adolars Atelier. Seither bin ich der Horde treu. Fehrendorf ist ein Affe, Nohl ist ein Schwein, Bojokewitsch ein Uhu, Loison eine Hyäne, Oikonomopulos ein Kameel — darum lieb' ich sie doch Einen wie den Andern und möchte mich an sonst niemand hängen, und wenn die Welt voll Erzengel und Millionäre wär'!

Moritz

— Ich muß zurück, Ilse.

Ilse

Komm bis an unser Haus mit!

Moritz

— Wozu? — Wozu? —

Ilse

Kuhwarme Ziegenmilch trinken! — Ich will dir Locken brennen und dir ein Glöcklein um

den Hals hängen. — Wir haben auch noch ein Hü-Pferdchen, mit dem du spielen kannst.

Moritz

Ich muß zurück. — Ich habe noch die Sassaniden, die Bergpredigt und das Parallelepipedon auf dem Gewissen. — Gute Nacht, Ilse!

Ilse

Schlummre süß! . . . Geht ihr wohl noch zum Wigwam hinunter, wo Melchi Gabor mein Tomahawk begrub? — Brrr! Bis es an euch kommt, lieg' ich im Kehricht. (Eilt davon.)

Moritz (allein)

— — — Ein Wort hätte es gekostet. — (Er ruft) — Ilse! — Ilse! — — Gottlob sie hört nicht mehr.

— Ich bin in der Stimmung nicht. — Dazu bedarf es eines freien Kopfes und eines fröhlichen Herzens. — Schade, schade um die Gelegenheit!

. . . ich werde sagen, ich hätte mächtige Kristallspiegel über meinen Betten gehabt — hätte mir ein unbändiges Füllen gezogen — hätte es in langen schwarzseidenen Strümpfen und schwarzen Lackstiefeln und schwarzen, langen Glacé-Handschuhen, schwarzen Samt um den

Hals, über den Teppich an mir vorbeistolzieren lassen — hätte es in einem Wahnsinnsanfall in meinen Kissen erwürgt . . . ich werde lächeln wenn von Wollust die Rede ist . . . ich werde —

Aufschreien! — Aufschreien! — Du sein, Ilse! — Priapia! — Besinnungslosigkeit! — Das nimmt die Kraft mir! — Dieses Glückskind, dieses Sonnenkind — dieses Freudenmädchen auf meinem Jammerweg! — — O! — O!

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

(Im Ufergebüsch)

Hab' ich sie doch unwillkürlich wiedergefunden — die Rasenbank. Die Königskerzen scheinen gewachsen seit gestern. Der Ausblick zwischen den Weiden durch ist derselbe noch. — Der Fluß zieht schwer wie geschmolzenes Blei. Daß ich nicht vergesse . . . (er zieht Frau Gabors Brief aus der Tasche und verbrennt ihn) — Wie die Funken irren — hin und her, kreuz und quer — Seelen! — Sternschnuppen! —

Eh' ich angezündet, sah man die Gräser noch und einen Streifen am Horizont. — Jetzt ist es dunkel geworden. Jetzt gehe ich nicht mehr nach Hause.

Dritter Akt

Erste Szene

Konferenzzimmer. — An den Wänden die Bildnisse von Pestalozzi und J. J. Rousseau. Um einen grünen Tisch, über dem mehrere Gasflammen brennen, sitzen die Professoren Affenschmalz, Knüppeldick, Hungergurt, Knochenbruch, Zungenschlag und Fliegentod. Am oberen Ende auf erhöhtem Sessel Rektor Sonnenstich. Pedell Habebald kauert neben der Tür.

Sonnenstich

. . . . Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben? — — Meine Herren! — Wenn wir nicht umhin können, bei einem hohen Kultusministerium die Relegation unseres schuldbeladenen Schülers zu beantragen, so können wir das aus den schwerwiegendsten Gründen nicht. Wir können es nicht, um das bereits hereingebrochene Unglück zu sühnen, wir können es eben so wenig, um unsere Anstalt für die Zukunft vor ähnlichen Schlägen sicher zu stellen. Wir können es nicht, um unseren schuldbeladenen Schüler für den demoralisirenden Einfluß, den er auf seinen Klassengenossen ausgeübt, zu züchtigen; wir können es

zu allerletzt, um ihn zu verhindern, den nämlichen Einfluß auf seine übrigen Klassengenossen auszuüben. Wir können es — und der, meine Herren, möchte der schwerwiegendste sein — aus dem jeden Einwand niederschlagenden Grunde nicht, weil wir unsere Anstalt vor den Verheerungen einer Selbstmord-Epidemie zu schützen haben, wie sie bereits an verschiedenen Gymnasien zum Ausbruch gelangt und bis heute allen Mitteln, den Gymnasiasten an seine durch seine Heranbildung zum Gebildeten gebildeten Existenzbedingungen zu fesseln, gespottet hat. — — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Knüppeldick

Ich kann mich nicht länger der Überzeugung verschließen, daß es endlich an der Zeit wäre, irgendwo ein Fenster zu öffnen.

Zungenschlag

Es he-herrscht hier eine A-A-Atmosphäre wie in unterirdischen Kata-Katakomben, wie in den A-Aktensälen des weiland Wetzlarer Ka-Ka-Ka-Ka-Kammergerichtes.

Sonnenstich

Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Öffnen Sie ein Fenster! Wir haben Gott sei Dank Atmosphäre genug draußen. — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Fliegentod

Wenn meine Herren Kollegen ein Fenster öffnen lassen wollen, so habe ich meinerseits nichts dagegen einzuwenden. Nur möchte ich bitten, das Fenster nicht gerade hinter meinem Rücken öffnen lassen zu wollen!

Sonnenstich

Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Öffnen Sie das andere Fenster! — — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Hungergurt

Ohne die Kontroverse meinerseits belasten zu wollen, möchte ich an die Tatsache erinnern, daß das andere Fenster seit den Herbstferien zugemauert ist.

Sonnenstich

Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Lassen Sie das andere Fenster geschlossen! — Ich sehe mich genötigt, meine Herren, den Antrag zur Abstimmung zu bringen. Ich ersuche diejenigen Herren Kollegen, die dafür sind, daß das einzig in Frage kommen könnende Fenster geöffnet werde, sich von ihren Sitzen zu erheben. (Er zählt) — Eins, zwei, drei. — Eins, zwei drei. — Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Lassen Sie das eine Fenster gleichfalls geschlossen! — Ich meinerseits hege die Überzeugung, daß die Atmosphäre nichts zu wünschen übrig läßt! — — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben? — — Meine Herren! — Setzen wir den Fall, daß wir die Relegation unseres schuldbeladenen Schülers bei einem hohen Kultusministerium zu beantragen unterlassen, so wird uns ein hohes Kultusministerium für das hereingebrochene Unglück verantwortlich machen. Von den verschiedenen von der Selbstmord-Epidemie heimgesuchten Gymnasien sind diejenigen, in denen fünfundzwanzig Prozent den Verheerungen der Selbstmord-Epidemie zum Opfer ge-

fallen, von einem hohen Kultusministerium suspendiert worden. Vor diesem erschütterndsten Schlage unsere Anstalt zu wahren, ist unsere Pflicht als Hüter und Bewahrer unserer Anstalt. Es schmerzt uns tief, meine Herren Kollegen, daß wir die sonstige Qualifikation unseres schuldbeladenen Schülers als mildernden Umstand gelten zu lassen nicht in der Lage sind. Ein nachsichtiges Verfahren, das sich unserem schuldbeladenen Schüler gegenüber rechtfertigen ließe, ließe sich der zur Zeit in denkbar bedenklichster Weise gefährdeten Existenz unserer Anstalt gegenüber nicht rechtfertigen. Wir sehen uns in die Notwendigkeit versetzt, den Schuldbeladenen zu richten, um nicht als die Schuldlosen gerichtet zu werden. — Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Führen Sie ihn herauf!

(Habebald ab.)

Zungenschlag

Wenn die he-herrschende A-A-Atmosphäre maßgebenderseits wenig oder nichts zu wünschen übrig läßt, so möchte ich den Antrag stellen,

während der So-Sommerferien auch noch das andere Fenster zu-zu-zu-zu-zu-zu-zu-zu-zuzumauern!

Fliegentod

Wenn unserem lieben Kollega Zungenschlag unser Lokal nicht genügend ventiliert erscheint, so möchte ich den Auftrag stellen, unserm lieben Herrn Kollega Zungenschlag einen Ventilator in die Stirnhöhle applizieren zu lassen.

Zungenschlag

Da-da-das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen! — Gro-Grobheiten brauche ich mir nicht gefallen zu lassen! — Ich bin meiner fü-fü-fü-fü-fünf Sinne mächtig . . .!

Sonnenstich

Ich muß unsere Herren Kollegen Fliegentod und Zungenschlag um einigen Anstand ersuchen. Unser schuldbeladener Schüler scheint mir bereits auf der Treppe zu sein.

(Habebald öffnet die Türe, worauf Melchior, bleich aber gefaßt, vor die Versammlung tritt.)

Sonnenstich

Treten Sie näher an den Tisch heran! — Nachdem Herr Rentier Stiefel von dem ruchlosen Frevel seines Sohnes Kenntnis erhalten, durchsuchte der fassungslose Vater, in der Hoffnung, auf diesem Wege möglicherweise dem Anlaß der

verabscheuungswürdigen Untat auf die Spur zu kommen, die hinterlassenen Effekten seines Sohnes Moritz und stieß dabei an einem nicht zur Sache gehörigen Orte auf ein Schriftstück, welches uns ohne noch die verabscheuungswürdige Untat an sich verständlich zu machen, für die dabei maßgebend gewesene moralische Zerrüttung des Untäters eine leider nur allzu ausreichende Erklärung liefert. Es handelt sich um eine in Gesprächsform abgefaßte, „Der Beischlaf“ betitelte, mit lebensgroßen Abbildungen versehene, von den schamlosesten Unflätereien strotzende, zwanzig Seiten lange Abhandlung, die den geschraubtesten Anforderungen, die ein verworfener Lüstling an eine unzüchtige Lektüre zu stellen vermöchte, entsprechen dürfte. —

Melchior

Ich habe . . .

Sonnenstich

Sie haben sich ruhig zu verhalten! — Nachdem Herr Rentier Stiefel uns fragliches Schriftstück ausgehändigt und wir dem fassungslosen Vater das Versprechen erteilt, um jeden Preis den Autor zu ermitteln, wurde die uns vorliegende Handschrift mit den Handschriften sämtlicher, Mitschüler des weiland Ruchlosen verglichen und

ergab nach dem einstimmigen Urteil der gesamten Lehrerschaft, sowie in vollkommenem Einklang mit dem Spezial-Gutachten unseres geschätzten Herrn Kollegen für Kalligraphie die denkbar bedenklichste Ähnlichkeit mit der Ihrigen. —

Melchior

Ich habe . . .

Sonnenstich

Sie haben sich ruhig zu verhalten! — Ungeachtet der erdrückenden Tatsache der von Seiten unantastbarer Autoritäten anerkannten Ähnlichkeit glauben wir uns vorderhand noch jeder weiteren Maßnahmen enthalten zu dürfen, um in erster Linie den Schuldigen über das ihm demgemäß zur Last fallende Vergehen wider die Sittlichkeit in Verbindung mit daraus resultierender Veranlassung zur Selbstentleibung ausführlich zu vernehmen. —

Melchior

Ich habe . . .

Sonnenstich

Sie haben die genau präziesirten Fragen, die ich Ihnen der Reihe nach vorlege, eine um die andere, mit einem schlichten und bescheidenen „Ja" oder „Nein" zu beantworten. — Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Die Akten! — — Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, von nun an möglichst wortgetreu zu protokollieren. — (Zu Melchior) Kennen Sie dieses Schriftstück?

Melchior

Ja.

Sonnenstich

Wissen Sie, was dieses Schriftstück enthält?

Melchior

Ja.

Sonnenstich

Ist die Schrift dieses Schriftstücks die Ihrige?

Melchior

Ja.

Sonnenstich

Verdankt dieses unflätige Schriftstück Ihnen seine Abfassung?

Melchior

Ja. — Ich ersuche Sie, Herr Rektor, mir eine Unflätigkeit darin nachzuweisen.

Sonnenstich

Sie haben die genau präzisierten Fragen, die ich Ihnen vorlege, mit einem schlichten und bescheidenen „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten!

Melchior

Ich habe nicht mehr und nicht weniger geschrieben, als was eine Ihnen sehr wohlbekannte Tatsache ist!

Sonnenstich

Dieser Schandbube!!

Melchior

Ich ersuche Sie, mir einen Verstoß gegen die Sittlichkeit in der Schrift zu zeigen!

Sonnenstich

Bilden Sie sich ein, ich hätte Lust, zu Ihrem Hanswurst an Ihnen zu werden?! — Habebald...!

Melchior

Ich habe . . .

Sonnenstich

Sie haben so wenig Ehrerbietung vor der Würde Ihrer versammelten Lehrerschaft, wie Sie Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung haben! — Habebald!!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Es ist ja der Langenscheidt zur dreistündigen Erlernung des agglutierenden Volapük!

Melchior

Ich habe . . .

Sonnenstich

Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, das Protokoll zu schließen!

Melchior

Ich habe . . .

Sonnenstich

Sie haben sich ruhig zu verhalten!! — Habebald!

Habebald

Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich

Führen Sie Ihn hinunter!

Zweite Szene

Friedhof in strömendem Regen. — Vor einem offenen Grabe steht Pastor Kahlbauch, den aufgespannten Schirm in der Hand. Zu seiner Rechten Rentier Stiefel, dessen Freund Ziegenmelker und Onkel Probst. Zur Linken Rektor Sonnenstich mit Professor Knochenbruch. Gymnasiasten schließen den Kreis. In einiger Entfernung vor einem halbverfallenen Grabmonument Martha und Ilse

Pastor Kahlbauch

. . . Denn wer die Gnade, mit der der ewige Vater den in Sünden Geborenen gesegnet, von sich wies, er wird des geistigen Todes sterben! — Wer aber in eigenwilliger fleischlicher Ver-

7*

leugnung der Gott gebührenden Ehre dem Bösen gelebt und gedient, er wird des leiblichen Todes sterben! — Wer jedoch das Kreuz, das der Allerbarmer ihm um der Sünde willen auferlegt, freventlich von sich geworfen, wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der wird des ewigen Todes sterben! — (Er wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft) — Uns aber, die wir fort und fort wallen den Dornenpfad, lasset den Herrn, den allgütigen, preisen und ihm danken für seine unerforschliche Gnadenwahl. Denn so wahr dieser eines dreifachen Todes starb, so wahr wird Gott der Herr den Gerechten einführen zur Seligkeit und zum ewigen Leben. — Amen.

Rentier Stiefel

(mit tränenerstickter Stimme, wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft)

Der Junge war nicht von mir! — Der Junge war nicht von mir! — Der Junge hat mir von kleinauf nicht gefallen!

Rektor Sonnenstich

(wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft)

Der Selbstmord als der denkbar bedenklichste Verstoß gegen die sittliche Weltordnung ist der denkbar bedenklichste Beweis für die sittliche Weltordnung, indem der Selbstmörder der sittlichen

Weltordnung den Urteilsspruch zu sprechen erspart und ihr Bestehen bestätigt.

Professor Knochenbruch

(wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft)

Verbummelt — versumpft — verhurt — verlumpt — und verludert!

Onkel Probst

(wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft)

Meiner eigenen Mutter hätte ich's nicht geglaubt, daß ein Kind so niederträchtig an seinen Eltern zu handeln vermöchte!

Freund Ziegenmelker

(wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft)

An einem Vater zu handeln vermöchte, der nun seit zwanzig Jahren von früh bis spät keinen Gedanken mehr hegt, als das Wohl seines Kindes!

Pastor Kahlbauch

(Rentier Stiefel die Hand drückend)

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen 1. Korinth. 12, 15. — Denken Sie der trostlosen Mutter und suchen Sie ihr das Verlorene durch verdoppelte Liebe zu ersetzen!

Rektor Sonnenstich

(Rentier Stiefel die Hand drückend)

Wir hätten ihn ja wahrscheinlich doch nicht promovieren können!

Professor Knochenbruch

(Rentier Stiefel die Hand drückend)

Und wenn wir ihn promoviert hätten, im nächsten Frühling wäre er des allerbestimmtesten sitzen geblieben!

Onkel Probst

(Rentier Stiefel die Hand drückend)

Jetzt hast du vor allem die Pflicht, an dich zu denken. Du bist Familienvater . . .!

Freund Ziegenmelker

(Rentier Stiefel die Hand drückend)

Vertraue dich meiner Führung! — Ein Hundewetter, daß einem die Därme schlottern! — Wer da nicht unverzüglich mit einem Grogg eingreift, hat seine Herzklappenaffektion weg!

Rentier Stiefel

(sich die Nase schneuzend)

Der Junge war nicht von mir . . . der Junge war nicht von mir . . .

(Rentier Stiefel, geleitet von Pastor Kahlbauch, Rektor Sonnenstich, Professor Knochenbruch, Onkel Probst und Freund Ziegenmelker ab. — Der Regen läßt nach)

Hänschen Rilow

(wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft)

Ruhe in Frieden, du ehrliche Haut! — Grüße mir meine ewigen Bräute, hingeopferten Ange-

denkens, und empfiehl mich ganz ergebenst zu Gnaden dem lieben Gott — armer Tollpatsch du! — Sie werden dir um deiner Engelseinfalt willen noch eine Vogelscheuche aufs Grab setzen...

Georg

Hat sich die Pistole gefunden?

Robert

Man braucht keine Pistole zu suchen!

Ernst

Hast du ihn gesehen, Robert?

Robert

Verfluchter, verdammter Schwindel! — Wer hat ihn gesehen? — Wer denn?!

Otto

Da steckt's nämlich! — Man hatte ihm ein Tuch übergeworfen.

Georg

Hing die Zunge heraus?

Robert

Die Augen! — Deshalb hatte man das Tuch drübergeworfen.

Otto

Grauenhaft!

Hänschen Rilow

Weißt du bestimmt, daß er sich erhängt hat?

Ernst

Man sagt, er habe gar keinen Kopf mehr.

Otto

Unsinn! — Gewäsch!

Robert

Ich habe ja den Strick in Händen gehabt! — Ich habe noch keinen Erhängten gesehen, den man nicht zugedeckt hätte.

Georg

Auf gemeinere Art hätte er sich nicht empfehlen können!

Hänschen Rilow

Was Teufel, das Erhängen soll ganz hübsch sein!

Otto

Mir ist er nämlich noch fünf Mark schuldig. Wir hatten gewettet. Er schwor, er werde sich halten.

Hänschen Rilow

Du bist schuld, daß er daliegt. Du hast ihn Prahlhans genannt.

Otto

Paperlapap, ich muß auch büffeln die Nächte durch. Hätte er die griechische Literaturgeschichte gelernt, er hätte sich nicht zu erhängen brauchen!

Ernst

Hast du den Aufsatz, Otto?

Otto

Erst die Einleitung.

Ernst

Ich weiß gar nicht, was schreiben.

Georg

Warst du denn nicht da, als uns Affenschmalz die Disposition gab?

Hänschen Rilow

Ich stopfle mir was aus dem Demokrit zusammen.

Ernst

Ich will sehen, ob sich im kleinen Meyer was finden läßt.

Otto

Hast du den Vergil schon auf morgen? — — — — —

(Die Gymnasiasten ab. — Martha und Ilse kommen ans Grab.)

Ilse

Rasch, rasch! — Dort hinten kommen die Totengräber.

Martha

Wollen wir nicht lieber warten, Ilse?

Ilse

Wozu? — Wir bringen neue. Immer neue und neue! — Es wachsen genug.

Martha

Du hast recht, Ilse! — (Sie wirft einen Epheukranz in die Gruft. Ilse öffnet ihre Schürze und läßt eine Fülle frischer Anemonen auf den Sarg regnen.)

Martha

Ich grabe unsere Rosen aus. Schläge bekomme ich ja doch! — Hier werden sie gedeihen

Ilse

Ich will sie begießen, so oft ich vorbeikomme. Ich hole Vergißmeinnicht vom Goldbach herüber und Schwertlilien bringe ich von Hause mit.

Martha

Es soll eine Pracht werden! Eine Pracht!

Ilse

Ich war schon über der Brücke drüben, da hört' ich den Knall.

Martha

Armes Herz!

Ilse

Und ich weiß auch den Grund, Martha.

Martha

Hat er dir was gesagt?

Ilse

Parallelepipedon! — Aber sag' es niemandem.

Martha

Meine Hand darauf.

Ilse

— Hier ist die Pistole.

Martha

Deshalb hat man sie nicht gefunden!

Ilse

Ich nahm sie ihm gleich aus der Hand, als ich am Morgen vorbeikam.

Martha

Schenk' sie mir, Ilse! — Bitte, schenk' sie mir!

Ilse

Nein, die behalt' ich zum Andenken.

Martha

Ist's wahr, Ilse, daß er ohne Kopf drinliegt?

Ilse

Er muß sie mit Wasser geladen haben! — Die Königskerzen waren über und über mit Blut besprengt. Sein Hirn hing in den Weiden umher.

Dritte Szene

Herr und Frau Gabor.

Frau Gabor

. . . Man hatte einen Sündenbock nötig. Man durfte die überall lautwerdenden Anschuldigungen nicht auf sich beruhen lassen. Und nun mein Kind das Unglück gehabt, den Zöpfen im richtigen Moment in den Schuß zu laufen, nun soll ich, die eigene Mutter, das Werk seiner Henker vollenden helfen? — Bewahre mich Gott davor!

Herr Gabor

— Ich habe deine geistvolle Erziehungsmethode vierzehn Jahre schweigend mit angeseh'n. Sie widersprach meinen Begriffen. Ich hatte von jeher der Überzeugung gelebt, ein Kind sei kein Spielzeug; ein Kind habe Anspruch auf unsern heiligsten Ernst. Aber ich sagte mir, wenn der Geist und die Grazie des Einen die ernsten Grundsätze eines Andern zu ersetzen im stande sind, so mögen sie den ernsten Grundsätzen vorzuziehen sein. — — Ich mache dir keinen Vorwurf, Fanny. Aber vertritt mir den Weg nicht, wenn ich dein und mein Unrecht an dem Jungen gutzumachen suche!

Frau Gabor

Ich vertrete dir den Weg, so lange ein Tropfen warmen Blutes in mir wallt! In der Korrektionsanstalt ist mein Kind verloren. Eine Verbrechernatur mag sich in solchen Instituten bessern lassen. Ich weiß es nicht. Ein gutgearteter Mensch wird so gewiß zum Verbrecher darin, wie die Pflanze verkommt, der du Luft und Sonne entziehst. Ich bin mir keines Unrechtes bewußt. Ich danke heute wie immer dem Himmel, daß er mir den Weg gezeigt, in meinem Kinde einen rechtlichen Charakter und eine edle Denkungsweise zu wecken. Was hat er denn so Schreckliches getan? Es soll mir nicht einfallen, ihn entschuldigen zu wollen — daran, daß man ihn aus der Schule gejagt trägt er keine Schuld! Und wär' es sein Verschulden, so hat er es ja gebüßt. Du magst das alles besser wissen. Du magst theoretisch vollkommen im Rechte sein. Aber ich kann mir mein einziges Kind nicht gewaltsam in den Tod jagen lassen!

Herr Gabor

Das hängt nicht von uns ab, Fanny. — Das ist ein Risiko, das wir mit unserem Glück auf uns genommen. Wer zu schwach für den

Marsch ist, bleibt am Wege. Und es ist schließlich das Schlimmste nicht, wenn das Unausbleibliche zeitig kommt. Möge uns der Himmel davor behüten! Unsere Pflicht ist es, den Wankenden zu festigen, so lange die Vernunft Mittel weiß. — Daß man ihn aus der Schule gejagt, ist nicht seine Schuld. Wenn man ihn nicht aus der Schule gejagt hätte, es wäre auch seine Schuld nicht! — Du bist zu leichtherzig. Du erblickst vorwitzige Tändelei, wo es sich um Grundschäden des Charakters handelt. Ihr Frauen seid nicht berufen, über solche Dinge zu urteilen. Wer das schreiben kann, was Melchior schreibt, der muß im innersten Kern seines Wesens angefault sein. Das Mark ist ergriffen. Eine halbwegs gesunde Natur läßt sich zu so etwas nicht herbei. Wir sind alle keine Heiligen; jeder von uns irrt vom schnurgeraden Pfad ab. Seine Schrift hingegen vertritt das Prinzip. Seine Schrift entspricht keinem zufälligen gelegentlichen Fehltritt; sie dokumentiert mit schaudererregender Deutlichkeit den aufrichtig gehegten Vorsatz, jene natürliche Veranlagung, jenen Hang zum Unmoralischen, weil es das Unmoralische ist. Seine Schrift manifestiert jene exzeptionelle geistige Korruption, die wir Juristen mit dem Ausdruck „moralischer Irrsinn" bezeichnen. — Ob sich gegen seinen

Zustand etwas ausrichten läßt, vermag ich nicht zu sagen. Wenn wir uns einen Hoffnungsschimmer bewahren wollen, und in erster Linie unser fleckenloses Gewissen als die Eltern des Betreffenden, so ist es Zeit für uns, mit Entschiedenheit und mit allem Ernste ans Werk zu gehen. — Laß uns nicht länger streiten, Fanny! Ich fühle, wie schwer es dir wird. Ich weiß, daß du ihn vergötterst, weil er so ganz deinem genialischen Naturell entspricht. Sei stärker als du! Zeig' dich deinem Sohn gegenüber endlich einmal selbstlos!

Frau Gabor

Hilf mir Gott, wie läßt sich dagegen aufkommen! — Man muß ein Mann sein, um so sprechen zu können! Man muß ein Mann sein, um sich so vom toten Buchstaben verblenden lassen zu können! Man muß ein Mann sein, um so blind das in die Augen Springende nicht zu sehn! — Ich habe gewissenhaft und besonnen an Melchior gehandelt vom ersten Tag an, da ich ihn für die Eindrücke seiner Umgebung empfänglich fand. Sind wir denn für den Zufall verantwortlich?! Dir kann morgen ein Dachziegel auf den Kopf fallen, und dann kommt dein Freund — dein Vater, und statt deine Wunde

zu pflegen, setzt er den Fuß auf dich! — Ich lasse mein Kind nicht vor meinen Augen hinmorden. Dafür bin ich seine Mutter. — Es ist unfaßbar! Es ist gar nicht zu glauben! Was schreibt er denn in aller Welt! Ist's denn nicht der eklatanteste Beweis für seine Harmlosigkeit, für seine Dummheit, für seine kindliche Unberührtheit, daß er so etwas schreiben kann! — Man muß keine Ahnung von Menschenkenntnis besitzen — man muß ein vollständig entseelter Bureaukrat oder ganz nur Beschränktheit sein, um hier moralische Korruption zu wittern! — — Sag' was du willst. Wenn du Melchior in die Korrektionsanstalt bringst, dann sind wir geschieden! Und dann laß mich sehen, ob ich nicht irgendwo in der Welt Hilfe und Mittel finde, mein Kind seinem Untergange zu entreißen.

Herr Gabor

Du wirst dich drein schicken müssen — wenn nicht heute, dann morgen. Leicht wird es keinem, mit dem Unglück zu diskontieren. Ich werde dir zur Seite stehen, und wenn dein Mut zu erliegen droht, keine Mühe und kein Opfer scheuen, dir das Herz zu entlasten. Ich sehe die Zukunft so grau, so wolkig — es fehlte nur noch, daß auch du mir noch verloren gingst.

Frau Gabor

Ich sehe ihn nicht wieder; ich sehe ihn nicht wieder. Er erträgt das Gemeine nicht. Er findet sich nicht ab mit dem Schmutz. Er zerbricht den Zwang; das entsetzlichste Beispiel schwebt ihm vor Augen! — Und sehe ich ihn wieder — Gott, Gott, dieses frühlingsfrohe Herz — sein helles Lachen — alles, alles — seine kindliche Entschlossenheit, mutig zu kämpfen für Gut und Recht — o dieser Morgenhimmel, wie ich ihn licht und rein in seiner Seele gehegt als mein höchstes Gut ..... Halte dich an mich, wenn das Unrecht um Sühne schreit! Halte dich an mich! Verfahre mit mir wie du willst! Ich trage die Schuld. — Aber laß deine fürchterliche Hand von dem Kind weg.

Herr Gabor

Er hat sich vergangen!

Frau Gabor

Er hat sich nicht vergangen!

Herr Gabor

Er hat sich vergangen! — — — Ich hätte alles darum gegeben, es deiner grenzenlosen Liebe ersparen zu dürfen. — — Heute morgen kommt eine Frau zu mir, vergeistert, kaum ihrer Sprache mächtig, mit diesem Brief in der Hand — einem Brief an ihre fünfzehnjährige Tochter. Aus

dummer Neugierde habe sie ihn erbrochen; das Mädchen war nicht zu Haus. — In dem Briefe erklärt Melchior dem fünfzehnjährigen Kind, daß ihm seine Handlungsweise keine Ruhe lasse, er habe sich an ihr versündigt zc. zc., werde indessen natürlich für alles einstehen. Sie möge sich nicht grämen, auch wenn sie Folgen spüre. Er sei bereits auf dem Wege Hilfe zu schaffen; seine Relegation erleichtere ihm das. Der ehemalige Fehltritt könne noch zu ihrem Glücke führen — und was des unsinnigen Gewäsches mehr ist.

Frau Gabor

Unmöglich!!

Herr Gabor

Der Brief ist gefälscht. Es liegt Betrug vor. Man sucht sich seine stadtbekannte Relegation nutzbar zu machen. Ich habe mit dem Jungen noch nicht gesprochen — aber sieh bitte die Hand! Sieh die Schreibweise!

Frau Gabor

Ein unerhörtes, schamloses Bubenstück!

Herr Gabor

Das fürchte ich!

Frau Gabor

Nein, nein — nie und nimmer!

Herr Gabor

Um so besser wird es für uns sein. — Die Frau fragt mich händeringend, was sie tun solle. Ich sagte ihr, sie solle ihre fünfzehnjährige Tochter nicht auf Heuböden herumklettern lassen. Den Brief hat sie mir glücklicherweise dagelassen. — Schicken wir Melchior nun auf ein anderes Gymnasium, wo er nicht einmal unter elterlicher Aufsicht steht, so haben wir in drei Wochen den nämlichen Fall — neue Relegation — sein frühlingsfreudiges Herz gewöhnt sich nachgerade daran. — Sag' mir, Fanny, wo soll ich hin mit dem Jungen?!

Frau Gabor

— In die Korrektionsanstalt —

Herr Gabor

In die . . . ?

Frau Gabor

. . . Korrektionsanstalt!

Herr Gabor

Er findet dort in erster Linie, was ihm zu Hause ungerechterweise vorenthalten wurde; eherne Disziplin, Grundsätze, und einen moralischen Zwang, dem er sich unter allen Umständen zu fügen hat. — Im übrigen ist die Korrektionsanstalt nicht der Ort des Schreckens, den du dir

8*

darunter denkst. Das Hauptgewicht legt man in der Anstalt auf Entwicklung einer christlichen Denk- und Empfindungsweise. Der Junge lernt dort endlich, das Gute wollen statt des Interessanten, und bei seinen Handlungen nicht sein Naturell, sondern das Gesetz in Frage ziehen. — — Vor einer halben Stunde erhalte ich ein Telegramm von meinem Bruder, das mir die Aussagen der Frau bestätigt. Melchior hat sich ihm anvertraut und ihn um 200 Mark zur Flucht nach England gebeten . . .

Frau Gabor
(bedeckt ihr Gesicht)

Barmherziger Himmel!

Vierte Szene

Korrektionsanstalt. — Ein Korridor. — Diethelm, Reinhold, Ruprecht, Helmuth, Gaston und Melchior.

Diethelm

Hier ist ein Zwanzigpfennigstück!

Reinhold

Was soll's damit?

Diethelm

Ich leg es auf den Boden. Ihr stellt euch drum herum. Wer es trifft, der hat's.

Ruprecht

Machst du nicht mit, Melchior?

Melchior

Nein, ich danke.

Helmuth

Der Joseph!

Gaston

Er kann nicht mehr. Er ist zur Rekreation hier.

Melchior

(für sich)

Es ist nicht klug, daß ich mich separiere. Alles hält mich im Auge. Ich muß mitmachen — oder die Kreatur geht zum Teufel. — — Die Gefangenschaft macht sie zu Selbstmördern. — — Brech ich den Hals, ist es gut! Komme ich davon, ist es auch gut! Ich kann nur gewinnen. — Ruprecht wird mein Freund, er besitzt hier Kenntnisse. — Ich werde ihm die Kapitel von Juda's Schnur Thamar, von Moab, von Loth und seiner Sippe, von der Königin Vasti und der Abisag von Sunem zum besten geben. — Er hat die verunglückteste Physiognomie auf der Abteilung.

Ruprecht

Ich hab's!

Helmuth

Ich komme noch!

Gaston

Übermorgen vielleicht!

Helmuth

Gleich! — Jetzt! — O Gott, o Gott . . .

Alle

Summa — summa cum laude!!

Ruprecht

(das Stück nehmend)

Danke schön!

Helmuth

Her, du Hund!

Ruprecht

Du Schweinetier?

Helmuth

Galgenvogel!!

Ruprecht

(schlägt ihn ins Gesicht).

— Da! (rennt davon).

Helmuth

(ihm nachrennend)

Den schlag ich tot!

Die Übrigen

(rennen hinterdrein)

Hetz, Packan! Hetz! Hetz! Hetz!

Melchior

(allein, gegen das Fenster gewandt)

— Da geht der Blitzableiter hinunter. — Man muß ein Taschentuch drumwickeln. — Wenn ich an sie denke, schießt mir immer das Blut in den Kopf. Und Moritz liegt mir wie Blei in den Füßen. — — — Ich gehe zur Redaktion. Bezahlen Sie mich per Hundert; ich kolportiere! — sammle Tagesneuigkeiten — schreibe — lokal — — ethisch — — psychophysisch . . . man verhungert nicht mehr so leicht. Volks-küche, Café Temperence. — Das Haus ist sechzig Fuß hoch und der Verputz bröckelt ab . . . Sie haßt mich — sie haßt mich, weil ich sie der Freiheit beraubt. Handle ich, wie ich will, es bleibt Vergewaltigung. — Ich darf einzig hoffen, im Laufe der Jahre allmählich . . . Über acht Tage ist Neumond. Morgen schmiere ich die Angeln. Bis Sonnabend muß ich unter allen Umständen wissen, wer den Schlüssel hat. — Sonntag Abend in der Andacht kataleptischer Anfall — will's Gott, wird sonst niemand krank! — Alles liegt so klar, als wär' es geschehen, vor mir. Über das Fenstergesims

gelang ich mit Leichtigkeit — ein Schwung — ein Griff — aber man muß ein Taschentuch drumwickeln. — — Da kommt der Großinquisitor. (Ab nach links.)

(Dr. Prokrustes mit einem Schlossermeister von rechts.)

Dr. Prokrustes

. . . Die Fenster liegen zwar im dritten Stock und unten sind Brennesseln gepflanzt. Aber was kümmert sich die Entartung um Brennesseln. — Vergangenen Winter stieg uns einer zur Dachluke hinaus und wir hatten die ganze Schererei mit dem Abholen, Hinbringen und Beisetzen . . .

Der Schlossermeister

Wünschen Sie die Gitter aus Schmiedeeisen.

Dr. Prokrustes

Aus Schmiedeeisen — und da man sie nicht einlassen kann, vernietet.

Fünfte Szene

Ein Schlafgemach. — Frau Bergmann, Ina Müller und Medizinalrat Dr. v. Brausepulver. — Wendla im Bett.

Dr. von Brausepulver

Wie alt sind Sie denn eigentlich?

Wendla

Vierzehn ein halb.

Dr. von Brausepulver

Ich verordne die Blaud'schen Pillen seit fünfzehn Jahren und habe in einer großen Anzahl von Fällen die eklatantesten Erfolge beobachtet. Ich ziehe sie dem Lebertran und den Stahlweinen vor. Beginnen sie mit drei bis vier Pillen pro Tag und steigern Sie so rasch Sie es eben vertragen. Dem Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben hatte ich verordnet, jeden dritten Tag um eine Pille zu steigern. Die Baronesse hatte mich mißverstanden und steigerte jeden Tag um drei Pillen. Nach kaum drei Wochen schon konnte sich die Baronesse mit ihrer Frau Mama zur Nachkur nach Pyrmont begeben. — Von ermüdenden Spaziergängen und Extramahlzeiten dispensiere ich Sie. Dafür versprechen Sie mir, liebes Kind, sich um so fleißiger Bewegung machen zu wollen und ungeniert Nahrung zu fordern, sobald sich die Lust dazu wieder einstellt. Dann werden diese Herzbeklemmungen bald nachlassen — und der Kopfschmerz, das Frösteln, der Schwindel — und unsere schrecklichen Verdauungsstörungen. Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben genoß schon acht Tage nach be-

gonnener Kur ein ganzes Brathühnchen mit jungen Pellkartoffeln zum Frühstück.

Frau Bergmann

Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Herr Medizinalrat?

Dr. von Brausepulver

Ich danke Ihnen, liebe Frau Bergmann. Mein Wagen wartet. Lassen Sie sich's nicht so zu Herzen gehen. In wenigen Wochen ist unsere liebe kleine Patientin wieder frisch und munter wie eine Gazelle. Seien Sie getrost. — Guten Tag, Frau Bergmann. Guten Tag, liebes Kind. Guten Tag, meine Damen. Guten Tag. (Frau Bergmann geleitet ihn vor die Tür.)

Ina

(am Fenster)

— Nun färbt sich eure Platane schon wieder bunt. — Siehst du's vom Bett aus? — Eine kurze Pracht, kaum recht der Freude wert, wie man sie so kommen und gehen sieht. — Ich muß nun auch bald gehen. Müller erwartet mich vor der Post und ich muß zuvor noch zur Schneiderin. Mucki bekommt seine ersten Höschen, und Karl soll einen neuen Trikotanzug auf den Winter haben.

Wendla

Manchmal wird mir so selig — alles Freude und Sonnenglanz. Hätt' ich geahnt, daß es einem so wohl um's Herz werden kann! Ich möchte hinaus, im Abendschein über die Wiesen gehn, Himmelsschlüssel suchen den Fluß entlang und mich an's Ufer setzen und träumen . . . Und dann kommt das Zahnweh, und ich meine, daß ich morgen am Tag sterben muß; mir wird heiß und kalt, vor den Augen verdunkelt sich's, und dann flattert das Untier herein — — — So oft ich aufwache, seh' ich Mutter weinen. O, das tut mir so weh — ich kann's dir nicht sagen, Ina!

Ina

— Soll ich dir nicht das Kopfkissen höher legen?

Frau Bergmann

(kommt zurück)

Er meint, das Erbrechen werde sich auch geben; und du sollst dann nur ruhig wieder aufstehn . . . Ich glaube auch, es ist besser, wenn du bald wieder aufstehst, Wendla.

Ina

Bis ich das nächste Mal vorspreche, springst du vielleicht schon wieder im Haus herum. — Leb' wohl, Mutter. Ich muß durchaus noch zur

Schneiderin. Behüt' dich Gott, liebe Wendla. (Küßt sie) Recht, recht baldige Besserung!

Wendla

Leb' wohl, Ina. — Bring' mir Himmelsschlüssel mit, wenn du wiederkommst. Adieu. Grüße deine Jungens von mir.

(Ina ab.)

Wendla

Was hat er noch gesagt, Mutter, als er draußen war?

Frau Bergmann

Er hat nichts gesagt. — Er sagte, Fräulein von Witzleben habe auch zu Ohnmachten geneigt. Es sei das fast immer so bei der Bleichsucht.

Wendla

Hat er gesagt, Mutter, daß ich die Bleichsucht habe?

Frau Bergmann

Du sollest Milch trinken und Fleisch und Gemüse essen, wenn der Appetit zurückgekehrt sei.

Wendla

O Mutter, Mutter, ich glaube, ich habe nicht die Bleichsucht . . . .

Frau Bergmann

Du hast die Bleichsucht, Kind. Sei ruhig, Wendla, sei ruhig; du hast die Bleichsucht.

Wendla

Nein, Mutter, nein! Ich weiß es. Ich fühl' es. Ich habe nicht die Bleichsucht. Ich habe die Wassersucht . . . .

Frau Bergmann

Du hast die Bleichsucht. Er hat ja gesagt, daß du die Bleichsucht hast. Beruhige dich, Mädchen. Es wird besser werden.

Wendla

Es wird nicht besser werden. Ich habe die Wassersucht. Ich muß sterben, Mutter. — O Mutter, ich muß sterben!

Frau Bergmann

Du mußt nicht sterben, Kind! Du mußt nicht sterben. . . . . Barmherziger Himmel, du mußt nicht sterben!

Wendla

Aber warum weinst du dann so jammervoll?

Frau Bergmann

Du mußt nicht sterben — Kind! Du hast nicht die Wassersucht. Du hast ein Kind, Mädchen! Du hast ein Kind! — O, warum hast du mir das getan!

Wendla

— ich habe dir nichts getan —

Frau Bergmann

O leugne nicht noch, Wendla! — Ich weiß alles. Sieh', ich hätt' es nicht vermocht, dir ein Wort zu sagen. — Wendla, meine Wendla . . .!

Wendla

Aber das ist ja nicht möglich, Mutter. Ich bin ja doch nicht verheiratet . . .!

Frau Bergmann

Großer, gewaltiger Gott —, das ist's ja, daß du nicht verheiratet bist! Das ist ja das Fürchterliche! — Wendla, Wendla, Wendla, was hast du getan!!

Wendla

Ich weiß es, weiß Gott, nicht mehr! Wir lagen im Heu . . . . Ich habe keinen Menschen auf dieser Welt geliebt als nur dich, Mutter.

Frau Bergmann

Mein Herzblatt —

Wendla

O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt!

Frau Bergmann

Kind, Kind, laß uns einander das Herz nicht noch schwerer machen! Fasse dich! Verzweifle mir nicht, mein Kind! Einem vierzehnjährigen Mädchen das sagen! Sieh', ich wäre eher darauf gefaßt gewesen, daß die Sonne erlischt. Ich habe

an dir nicht anders getan, als meine liebe gute Mutter an mir getan hat. — O laß uns auf den lieben Gott vertrauen, Wendla; laß uns auf Barmherzigkeit hoffen und das unsrige tun! Sieh', noch ist ja nichts geschehen, Kind. Und wenn nur wir jetzt nicht kleinmütig werden, dann wird uns auch der liebe Gott nicht verlassen. — Sei mutig, Wendla, sei mutig! — — So sitzt man einmal am Fenster und legt die Hände in den Schoß, weil sich doch noch alles zum Guten gewandt, und da bricht's dann herein, daß einem gleich das Herz bersten möchte .... Wa — was zitterst du?

Wendla

Es hat jemand geklopft.

Frau Bergmann

Ich habe nichts gehört, liebes Herz. — (Geht an die Türe und öffnet.)

Wendla

Ach, ich hörte es ganz deutlich. — — Wer ist draußen?

Frau Bergmann

— Niemand — — Schmidts Mutter aus der Gartenstraße. — — — Sie kommen eben recht, Mutter Schmidtin.

Sechste Szene

Winzer und Winzerinnen im Weinberg. — Im Westen sinkt die Sonne hinter die Berggipfel. Helles Glockengeläute vom Tal herauf. — Hänschen Rilow und Ernst Röbel im höchstgelegenen Rebstück sich unter den überhängenden Felsen im welkenden Grase wälzend.

Ernst

— Ich habe mich überarbeitet.

Hänschen

Laß uns nicht traurig sein! — Schade um die Minuten.

Ernst

Man sieht sie hängen und kann nicht mehr — und morgen sind sie gekeltert.

Hänschen

Ermüdung ist mir so unerträglich, wie mir's der Hunger ist.

Ernst

Ach, ich kann nicht mehr.

Hänschen

Diese leuchtende Muskateller noch!

Ernst

Ich bringe die Elastizität nicht mehr auf.

Hänschen

Wenn ich die Ranke beuge, baumelt sie uns von Mund zu Mund. Keiner braucht sich zu rühren. Wir beißen die Beeren ab und lassen den Kamm zum Stock zurückschnellen.

Ernst

Kaum entschließt man sich, und siehe, so dämmert auch schon die dahingeschwundene Kraft wieder auf.

Hänschen

Dazu das flammende Firmament — und die Abendglocken — Ich verspreche mir wenig mehr von der Zukunft.

Ernst

— Ich sehe mich manchmal schon als hochwürdigen Pfarrer — ein gemütvolles Hausmütterchen, eine reichhaltige Bibliothek und Ämter und Würden in allen Kreisen. Sechs Tage hat man um nachzudenken, und am siebenten tut man den Mund auf. Beim Spazierengehen reichen einem Schüler und Schülerinnen die Hand, und wenn man nach Hause kommt, dampft der Kaffee, der Topfkuchen wird aufgetragen, und durch die Gartentür bringen die Mädchen Äpfel herein. — Kannst du dir etwas Schöneres denken?

Hänschen

Ich denke mir halbgeschlossene Wimpern, halbgeöffnete Lippen und türkische Draperien. — Ich glaube nicht an das Pathos. Sieh, unsere Alten zeigen uns lange Gesichter, um ihre Dummheiten zu bemänteln. Untereinander

nennen sie sich Schafsköpfe wie wir. Ich kenne das. — Wenn ich Millionär bin, werde ich dem lieben Gott ein Denkmal setzen. — Denke dir die Zukunft als Milchsette mit Zucker und Zimt. Der eine wirft sie um und heult, der andere rührt alles durcheinander und schwitzt. Warum nicht abschöpfen? — Oder glaubst du nicht, daß es sich lernen ließe.

Ernst

— Schöpfen wir ab!

Hänschen

Was bleibt, fressen die Hühner. — Ich habe meinen Kopf nun schon aus so mancher Schlinge gezogen . . . .

Ernst

Schöpfen wir ab, Hänschen! — Warum lachst du?

Hänschen

Fängst du schon wieder an?

Ernst

Einer muß ja doch anfangen.

Hänschen

Wenn wir in dreißig Jahren an einen Abend wie heute zurückdenken, erscheint er uns vielleicht unsagbar schön!

Ernst

Und wie macht sich jetzt alles so ganz von selbst!

Hänschen

Warum also nicht!

Ernst

Ist man zufällig allein — dann weint man vielleicht gar.

Hänschen

Laß uns nicht traurig sein! — (Er küßt ihn auf den Mund.)

Ernst

(küßt ihn)

Ich ging von Hause fort mit dem Gedanken, dich nur eben zu sprechen und wieder umzukehren.

Hänschen

Ich erwartete dich. — Die Tugend kleidet nicht schlecht, aber es gehören imposante Figuren hinein.

Ernst

Uns schlottert sie noch um die Glieder. — Ich wäre nicht ruhig geworden, wenn ich dich nicht getroffen hätte. — Ich liebe dich, Hänschen, wie ich nie eine Seele geliebt habe. . .

Hänschen

Laß uns nicht traurig sein! — Wenn wir in dreißig Jahren zurückdenken, spotten wir ja vielleicht! — Und jetzt ist alles so schön! Die

9*

Berge glühen; die Trauben hängen uns in den Mund und der Abendwind streicht an den Felsen hin wie ein spielendes Schmeichelkätzchen. . . .

Siebente Szene

Helle Novembernacht. An Busch und Bäumen raschelt das dürre Laub. Zerrissene Wolken jagen unter dem Mond hin. — Melchior klettert über die Kirchhofmauer.

Melchior

(auf der Innenseite herabspringend)

Hierher folgt mir die Meute nicht. — Derweil sie Bordelle absuchen, kann ich aufatmen und mir sagen, wie weit ich bin. . . .

Der Rock in Fetzen, die Taschen leer — vor dem Harmlosesten bin ich nicht sicher. — Tagsüber muß ich im Walde weiter zu kommen suchen . . .

Ein Kreuz habe ich niedergestampft. — Die Blümchen wären heut' noch erfroren! — Ringsum ist die Erde kahl. . . .

Im Totenreich! —

Aus der Dachluke zu klettern war so schwer nicht wie dieser Weg! — Darauf nur war ich nicht gefaßt gewesen. . . .

Ich hänge über dem Abgrund — alles versunken, verschwunden — O wär' ich dort geblieben!

Warum sie um meinetwillen! — Warum nicht der Verschuldete! — Unfaßbare Vorsicht! — Ich hätte Steine geklopft und gehungert . . .!

Was hält mich noch aufrecht? — Verbrechen folgt auf Verbrechen. Ich bin dem Morast überantwortet. Nicht so viel Kraft mehr, um abzuschließen . . .

Ich war nicht schlecht! — Ich war nicht schlecht! — Ich war nicht schlecht . . .

— So neiderfüllt ist noch kein Sterblicher über Gräber gewandelt. — Pah — ich brächte ja den Mut nicht auf! — O, wenn mich Wahnsinn umfinge — in dieser Nacht noch!

Ich muß drüben unter den Letzten suchen! — Der Wind pfeift auf jedem Stein aus einer anderen Tonart — eine beklemmende Symphonie! — Die morschen Kränze reißen entzwei und baumeln an ihren langen Fäden stückweise um die Marmorkreuze — ein Wald von Vogelscheuchen! — Vogelscheuchen auf allen Gräbern, eine greulicher als die andere — haushohe, vor denen die Teufel Reißaus nehmen. — Die goldenen Lettern blinken so kalt. . . . Die Trauerweide ächzt auf und fährt mit Riesenfingern über die Inschrift. . . .

— Ein betendes Engelskind — Eine Tafel —

Eine Wolke wirft ihren Schatten herab. — Wie das hastet und heult! — Wie ein Heereszug jagt es im Osten empor. — Kein Stern am Himmel —

Immergrün um das Gärtlein? — Immergrün? — — Mädchen . . .



Und ich bin ihr Mörder. — Ich bin ihr Mörder! — Mir bleibt die Verzweiflung. — Ich darf hier nicht weinen. — Fort von hier! — Fort —

Moritz Stiefel
(seinen Kopf unter dem Arm, stapft über die Gräber her)

Einen Augenblick, Melchior! Die Gelegenheit wiederholt sich so bald nicht. Du ahnst nicht, was mit Ort und Stunde zusammenhängt. . . .

Melchior

Wo kommst du her?!

Moritz

Von drüben — von der Mauer her. Du hast mein Kreuz umgeworfen. Ich lieg an der Mauer. — Gib mir die Hand, Melchior. . . .

Melchior

Du bist nicht Moritz Stiefel!

Moritz

Gib mir die Hand. Ich bin überzeugt, du wirst mir Dank wissen. So leicht wird's dir nicht mehr! Es ist ein seltsam glückliches Zusammentreffen. — Ich bin extra heraufgekommen. . . .

Melchior

Schläfst du denn nicht?

Moritz

Nicht was ihr Schlafen nennt. — Wir sitzen auf Kirchtürmen, auf hohen Dachgiebeln — wo immer wir wollen. . . .

Melchior

Ruhelos?

Moritz

Vergnügungshalber. — Wir streifen um Maibäume, um einsame Waldkapellen. Über Volksversammlungen schweben wir hin, über Unglücks-

stätten, Gärten, Festplätze. — In den Wohnhäusern kauern wir im Kamin und hinter den Bettvorhängen. — Gib mir die Hand. — Wir verkehren nicht untereinander, aber wir sehen und hören alles, was in der Welt vor sich geht. Wir wissen, daß alles Dummheit ist, was die Menschen tun und erstreben, und lachen darüber.

Melchior

Was hilft das?

Moritz

Was braucht es zu helfen? — Wir sind für nichts mehr erreichbar, nicht für Gutes noch Schlechtes. Wir stehen hoch, hoch über dem Irdischen — jeder für sich allein. Wir verkehren nicht miteinander, weil uns das zu langweilig ist. Keiner von uns hegt noch etwas, das ihm abhanden kommen könnte. Über Jammer oder Jubel sind wir gleich unermeßlich erhaben. Wir sind mit uns zufrieden und das ist alles! — Die Lebenden verachten wir unsagbar, kaum daß wir sie bemitleiden. Sie erheitern uns mit ihrem Getue, weil sie als Lebende tatsächlich nicht zu bemitleiden sind. Wir lächeln bei ihren Tragödien — jeder für sich — und stellen unsere Betrachtungen an. — Gib mir die Hand!

Wenn du mir die Hand gibst, fällst du um vor Lachen über dem Empfinden, mit dem du mir die Hand gibst. . .

Melchior

Ekelt dich das nicht an?

Moritz

Dazu stehen wir zu hoch. Wir lächeln! — An meinem Begräbnis war ich unter den Leidtragenden. Ich habe mich recht gut unterhalten. Das ist Erhabenheit, Melchior! Ich habe geheult wie keiner, und schlich zur Mauer, um mir vor Lachen den Bauch zu halten. Unsere unnahbare Erhabenheit ist tatsächlich der einzige Gesichtspunkt, unter dem der Quark sich verdauen läßt.... Auch über mich will man gelacht haben, eh' ich mich aufschwang!

Melchior

— Mich lüstet's nicht, über mich zu lachen.

Moritz

... Die Lebenden sind als solche wahrhaftig nicht zu bemitleiden! — Ich gestehe, ich hätte es auch nie gedacht. Und jetzt ist es mir unfaßbar, wie man so naiv sein kann. Jetzt durchschaue ich den Trug so klar, daß auch nicht ein Wölkchen bleibt. — Wie magst du nur zaudern, Melchior! Gib mir die Hand! Im Halsum-

drehen stehst du himmelhoch über dir. — Dein Leben ist Unterlassungssünde ....

Melchior

— Könnt ihr vergessen?

Moritz

Wir können alles. Gib mir die Hand! Wir können die Jugend bedauern, wie sie ihre Bangigkeit für Idealismus hält, und das Alter, wie ihm vor stoischer Überlegenheit das Herz brechen will. Wir sehen den Kaiser vor Gassenhauern und den Lazzaroni vor der jüngsten Posaune beben. Wir ignorieren die Maske des Komödianten und sehen den Dichter im Dunkeln die Maske vornehmen. Wir erblicken den Zufriedenen in seiner Bettelhaftigkeit, im Mühseligen und Beladenen den Kapitalisten. Wir beobachten Verliebte und sehen sie voreinander erröten, ahnend, daß sie betrogene Betrüger sind. Eltern sehen wir Kinder in die Welt setzen, um ihnen zurufen zu können: Wie glücklich ihr seid, solche Eltern zu haben! — und sehen die Kinder hingehn und desgleichen tun. Wir können die Unschuld in ihren einsamen Liebesnöten, die Fünfgroschendirne über der Lektüre Schillers belauschen .... Gott und den Teufel sehen wir sich voreinander blamieren und hegen

in uns das durch nichts zu erschütternde Bewußtsein, daß beide betrunken sind . . . . Eine Ruhe, eine Zufriedenheit, Melchior —! Du brauchst mir nur den kleinen Finger zu reichen. — Schneeweiß kannst du werden, eh' sich dir der Augenblick wieder so günstig zeigt!

Melchior

— Wenn ich einschlage, Moritz, so geschieht es aus Selbstverachtung. — Ich sehe mich geächtet. Was mir Mut verlieh, liegt im Grabe. Edler Regungen vermag ich mich nicht mehr für würdig zu halten — und erblicke nichts, nichts, das sich mir auf meinem Niedergang noch entgegenstellen sollte. — Ich bin mir die verabscheuungswürdigste Kreatur des Weltalls . . . .

Moritz

Was zauderst du . . . ?

(Ein vermummter Herr tritt auf)

Der vermummte Herr (zu Melchior)

Du bebst ja vor Hunger. Du bist gar nicht befähigt, zu urteilen. — (Zu Moritz) Gehen Sie

Melchior

Wer sind Sie?

Der vermummte Herr

Das wird sich weisen. — (Zu Moritz) Verschwinden Sie! — Was haben Sie hier zu tun! — Warum haben Sie denn den Kopf nicht auf?

Moritz

Ich habe mich erschossen.

Der vermummte Herr

Dann bleiben Sie doch, wo Sie hingehören Dann sind Sie ja vorbei! Belästigen Sie uns hier nicht mit Ihrem Grabgestank. Unbegreiflich — sehen Sie doch nur Ihre Finger an. Pfui Teufel noch mal! Das zerbröckelt schon.

Moritz

Schicken Sie mich bitte nicht fort . . . .

Melchior

Wer sind Sie, mein Herr??

Moritz

Schicken Sie mich nicht fort! Ich bitte Sie. Lassen Sie mich hier noch ein Weilchen teilnehmen; ich will Ihnen in nichts entgegensein. — — Es ist unten so schaurig.

Der vermummte Herr

Warum prahlen Sie denn dann mit Erhabenheit?! — Sie wissen doch, daß das Humbug ist — saure Trauben! Warum lügen Sie geflissentlich, Sie — Hirngespinst! — — Wenn Ihnen eine so schätzenswerte Wohltat damit geschieht, so bleiben Sie meinetwegen. Aber hüten Sie sich vor Windbeuteleien, lieber Freund — und lassen Sie mir bitte Ihre Leichenhand aus dem Spiel!

Melchior

Sagen Sie mir endlich, wer Sie sind, oder nicht?!

Der vermummte Herr

Nein. — Ich mache dir den Vorschlag, dich mir anzuvertrauen. Ich würde fürs erste für dein Fortkommen sorgen.

Melchior

Sie sind — mein Vater?!

Der vermummte Herr

Würdest du deinen Herrn Vater nicht an der Stimme erkennen?

Melchior

Nein.

Der vermummte Herr

— Dein Herr Vater sucht Trost zur Stunde in den kräftigen Armen deiner Mutter. — Ich erschließe dir die Welt. Deine momentane Fassungslosigkeit entspringt deiner miserablen Lage. Mit einem warmen Abendessen im Leib spottest du ihrer.

Melchior (für sich)

Es kann nur einer der Teufel sein! — (laut) Nach dem, was ich verschuldet, kann mir ein warmes Abendessen meine Ruhe nicht wiedergeben!

Der vermummte Herr

Es kommt auf das Abendessen an! — So viel kann ich dir sagen, daß die Kleine vorzüglich

geboren hätte. Sie war musterhaft gebaut. Sie ist lediglich den Abortivmitteln der Mutter Schmidtin erlegen. — — Ich führe dich unter Menschen. Ich gebe dir Gelegenheit, deinen Horizont in der fabelhaftesten Weise zu erweitern. Ich mache dich ausnahmslos mit allem bekannt, was die Welt Interessantes bietet.

Melchior

Wer sind Sie? Wer sind Sie? — Ich kann mich einem Menschen nicht anvertrauen, den ich nicht kenne.

Der vermummte Herr

Du lernst mich nicht kennen, ohne dich mir anzuvertrauen.

Melchior

Glauben Sie?

Der vermummte Herr

Tatsache! — Übrigens bleibt dir ja keine Wahl.

Melchior

Ich kann jeden Moment meinem Freunde hier die Hand reichen.

Der vermummte Herr

Dein Freund ist ein Scharlatan. Es lächelt keiner, der noch einen Pfennig in bar besitzt. Der erhabene Humorist ist das erbärmlichste, bedauernswerteste Geschöpf der Schöpfung!

Melchior

Sei der Humorist, was er sei; Sie sagen mir, wer Sie sind, oder ich reiche dem Humoristen die Hand!

Der vermummte Herr

— Nun?!

Moritz

Er hat recht, Melchior. Ich habe bramarbasiert. Laß dich von ihm traktieren und nütz' ihn aus. Mag er noch so vermummt sein — er ist es wenigstens

Melchior

Glauben Sie an Gott?

Der vermummte Herr

Je nach Umständen.

Melchior

Wollen Sie mir sagen, wer das Pulver erfunden hat?

Der vermummte Herr

Berthold Schwarz — alias Konstantin Anklitzen — um 1330 Franziskanermönch zu Freiburg im Breisgau.

Moritz

Was gäbe ich darum, wenn **er es** hätte bleiben lassen!

Der vermummte Herr

Sie würden sich eben erhängt haben!

Melchior

Wie denken Sie über Moral?

Der vermummte Herr

Kerl — bin ich dein Schulknabe?!

Melchior

Weiß ich, was Sie sind!!

Moritz

Streitet nicht! — Bitte, streitet nicht. Was kommt dabei heraus! — Wozu sitzen wir, zwei Lebendige und ein Toter, nachts um zwei Uhr hier auf dem Kirchhof beisammen, wenn wir streiten wollen wie Saufbrüder! — Es soll mir ein Vergnügen sein, der Verhandlung mit beiwohnen zu dürfen. — Wenn ihr streiten wollt, nehme ich meinen Kopf unter den Arm und gehe.

Melchior

Du bist immer noch derselbe Angstmeier!

Der vermummte Herr

Das Gespenst hat nicht Unrecht. Man soll seine Würde nicht außer Acht lassen. — Unter Moral verstehe ich das reelle Produkt zweier imaginärer Größen. Die imaginären Größen

sind Sollen und Wollen. Das Produkt heißt Moral und läßt sich in seiner Realität nicht leugnen.

Moritz

Hätten Sie mir das doch vorher gesagt! — Meine Moral hat mich in den Tod gejagt. Um meiner lieben Eltern willen griff ich zum Mordgewehr. „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest." An mir hat sich die Schrift phänomenal blamiert.

Der vermummte Herr

Geben Sie sich keinen Illusionen hin, lieber Freund! Ihre lieben Eltern wären so wenig daran gestorben wie Sie. Rigoros beurteilt würden sie ja lediglich aus gesundheitlichem Bedürfnis getobt und gewettert haben.

Melchior

Das mag soweit ganz richtig sein. — Ich kann Ihnen aber mit Bestimmtheit sagen, mein Herr, daß, wenn ich Moritz vorhin ohne weiteres die Hand gereicht hätte, einzig und allein meine Moral die Schuld trüge.

Der vermummte Herr

Dafür bist du eben nicht Moritz!

Moritz

Ich glaube doch nicht, daß der Unterschied so wesentlich ist — zum mindesten nicht so zwingend, daß Sie nicht auch mir zufällig hätten begegnen dürfen, verehrter Unbekannter, als ich damals, das Pistol in der Tasche, durch die Erlenpflanzungen trabte.

Der vermummte Herr

Erinnern Sie sich meiner denn nicht? Sie standen doch wahrlich auch im letzten Augenblick noch zwischen Tod und Leben. — Übrigens ist hier meines Erachtens doch wohl nicht ganz der Ort, eine so tiefgreifende Debatte in die Länge zu ziehen.

Moritz

Gewiß, es wird kühl, meine Herren! — Man hat mir zwar meinen Sonntagsanzug angezogen, aber ich trage weder Hemd noch Unterhosen.

Melchior

Leb wohl, lieber Moritz. Wo dieser Mensch mich hinführt, weiß ich nicht. Aber er ist ein Mensch . . .

Moritz

Laß mich's nicht entgelten, Melchior, daß ich dich umzubringen suchte! Es war alte Anhänglichkeit. — Zeitlebens wollte ich nur klagen und jammern dürfen, wenn ich dich nun noch einmal hinausbegleiten könnte!

Der vermummte Herr

Schließlich hat Jeder sein Teil — Sie das beruhigende Bewußtsein, nichts zu haben — du den enervirenden Zweifel an allem. — Leben Sie wohl.

Melchior

Leb wohl, Moritz! Nimm meinen herzlichen Dank dafür, daß du mir noch erschienen. Wie manchen frohen ungetrübten Tag wir nicht miteinander verlebt haben in den vierzehn Jahren! Ich verspreche dir, Moritz, mag nun werden was will, mag ich in den kommenden Jahren zehnmal ein Anderer werden, mag es aufwärts oder abwärts mit mir gehn, dich werde ich nie vergessen .

Moritz

Dank, dank, Geliebter.

Melchior

. . und wenn ich einmal ein alter Mann in grauen Haaren bin, dann stehst gerade du mir vielleicht wieder näher als alle Mitlebenden.

Moritz

Ich danke dir. — Glück auf den Weg, meine Herren! — Lassen Sie sich nicht länger aufhalten.

Der vermummte Herr

Komm, Kind! — (Er legt seinen Arm in denjenigen Melchiors und entfernt sich mit ihm über die Gräber hin.)

Moritz (allein)

— Da sitze ich nun mit meinem Kopf im Arm. — — Der Mond verhüllt sein Gesicht, entschleiert sich wieder und sieht um kein Haar gescheiter aus. — — So kehre ich denn zu meinem Plätzchen zurück, richte mein Kreuz auf, das mir der Tollkopf so rücksichtslos niedergestampft, und wenn alles in Ordnung, leg' ich mich wieder auf den Rücken, wärme mich an der Verwesung und lächle . . .

Georg Müller Verlag München

Werke von Frank Wedekind

Bismarck. Historisches Schauspiel in fünf Akten.
Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M., Luxusausgabe 20.— M.

Die Büchse der Pandora. Erdgeist.
Luxusausgabe mit 24 Illustr. von Alastair. 2 Bde. gebunden 40.— M. Luxusausgabe 150.— M.

Die Büchse der Pandora. (Lulu, II. Teil.) Tragödie in drei Aufzügen.
Neu bearbeitet und mit einem Vorwort versehen.
5. und 6. Auflage. 3.— M., gebunden 4.— M.
7. und 8. neubearbeitete Bühnenausg. 2.— M., geb. 3.50 M.

Erdgeist. (Lulu, I. Teil.) Eine Tragödie.
9. Auflage. 2.50 M., gebunden 4.— M.

Feuerwerk. Erzählungen.
4. und 5. Auflage. 3.— M., gebunden 4.50 M.

Franziska. Ein modernes Mysterium in 5 Akten.
1.—5. Auflage. Geheftet 3.— M., gebunden 4.50 M., Luxusausgabe 20.— M. (Diese erste Fassung des Mysteriums wird nicht wieder neu gedruckt.)

Dasselbe, Bühnenausgabe in gebundener Rede.
6. und 7. Auflage. Geheftet 3.— M., gebunden 4.50 M.

Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie.
28. Auflage. 2.— M., gebunden 3.50 M.

Herakles. Dramatisches Gedicht in drei Akten.
Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M., Luxusausgabe 25.— M.

Karl Hetmann, der Zwergriese (Hidalla). Schauspiel in fünf Akten.
5. Auflage. 2.— M., gebunden 3.50 M.

Mit allen Hunden gehetzt.
Schauspiel in einem Aufzug.
3. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Die vier Jahreszeiten. Gedichte.
4. Auflage. 3.— M., gebunden 4.50 M.

Der Kammersänger. Drei Szenen.
5. und 6. Auflage. 1.50 M., gebunden 3.— M.

König Nicolo oder So ist das Leben.
Schauspiel in drei Aufzügen.
3. Auflage. 2.— M., gebunden 3.50 M.

Der Liebestrank. Schwank in drei Aufzügen.
2. Auflage. 2.— M., gebunden 3.50 M.

Der Marquis von Keith.
Schauspiel in fünf Aufzügen.
3. Auflage. 2.50 M., gebunden 4.— M.

Musik. Sittengemälde in vier Bildern.
3. und 4. Auflage. 2.— M., gebunden 3.50 M.

Oaha, die Satire der Satire.
Komödie in vier Aufzügen.
2. Auflage. 3.— M., gebunden 4.50 M.

Schauspielkunst. Ein Glossarium.
2. Auflage. Geheftet 1.— M.

Schloß Wetterstein. Schauspiel in drei Akten.
3. unveränderte Auflage. 3.— M., gebunden 4.50 M., Luxusausgabe 20.— M.

Der Schnellmaler oder Kunst und Mammon.
Große tragikomische Original-Charakterposse in drei Aufzügen. Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M.

In allen Sätteln gerecht.
Komödie in einem Aufzug.
2. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Der Stein der Weisen. Eine Geisterbeschwörung. 2. Auflage. Geheftet 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Simson oder Scham und Eifersucht.
Dramatisches Gedicht in drei Akten.
1.—3. Auflage. Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M., Luxusausgabe 20.— M.

Till Eulenspiegel. Komödie in vier Aufzügen.
Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M.

Tod und Teufel. (Totentanz.) Drei Szenen.
3. und 4. Auflage. 1.50 M., gebunden 3.— M.

Ueberfürchtenichts. Dramatisches Gedicht.
Einmalige Ausg. Kart. 5.— M., Luxusausg. 20.— M.

In allen Wassern gewaschen.
Tragödie in einem Aufzug.
2. Auflage. 1.50 M., gebunden 2.50 M.

Die junge Welt. Komödie in drei Aufzügen.
2. Auflage. 2.— M., gebunden 3.50 M.

Die Zensur. Theodizee in einem Akt.
2. veränderte Auflage. 1.50 M., gebunden 3.— M.

Vollständig liegen vor:

Frank Wedekinds Gesammelte Werke

in sechs Bänden,

der Band geheftet 4.— M., gebunden 6.— M.
Luxusausgabe auf Bütten in Ganzleder 25.— M.

Der Inhalt der Bände ist folgender:

Band I: Die vier Jahreszeiten. Der Stein der Weisen. Feuerwerk. Mine-Haha.

Band II: Die junge Welt. Frühlings Erwachen. Der Liebestrank.

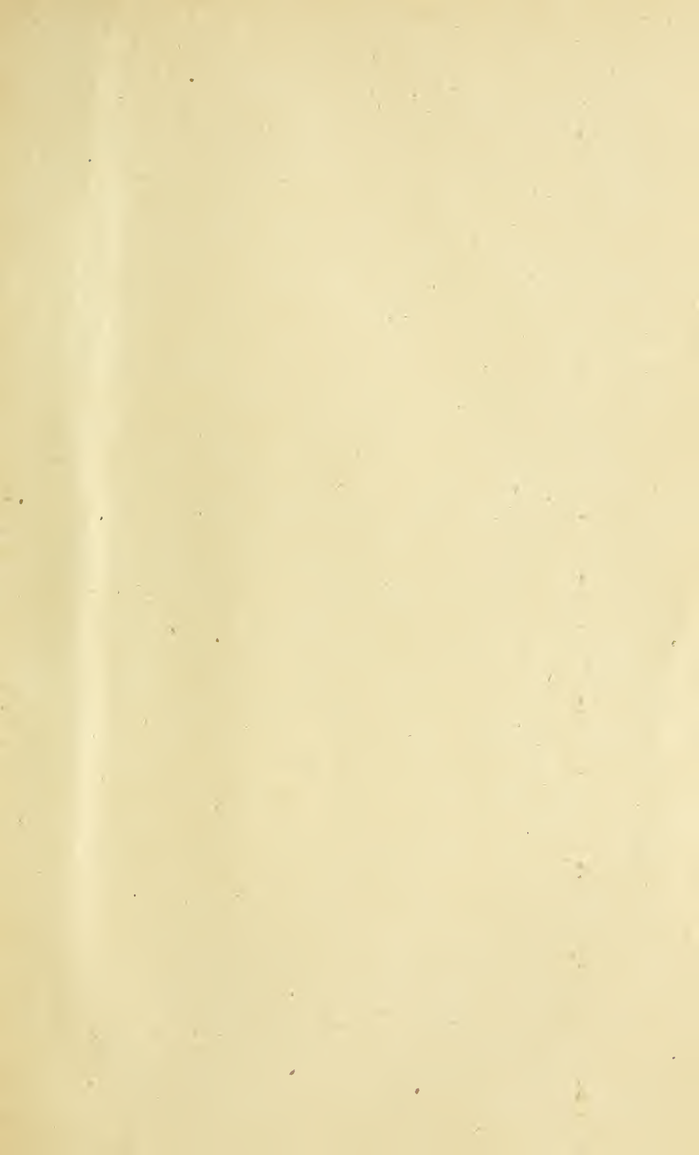
Band III: Erdgeist. Die Büchse der Pandora. Der Kammersänger.

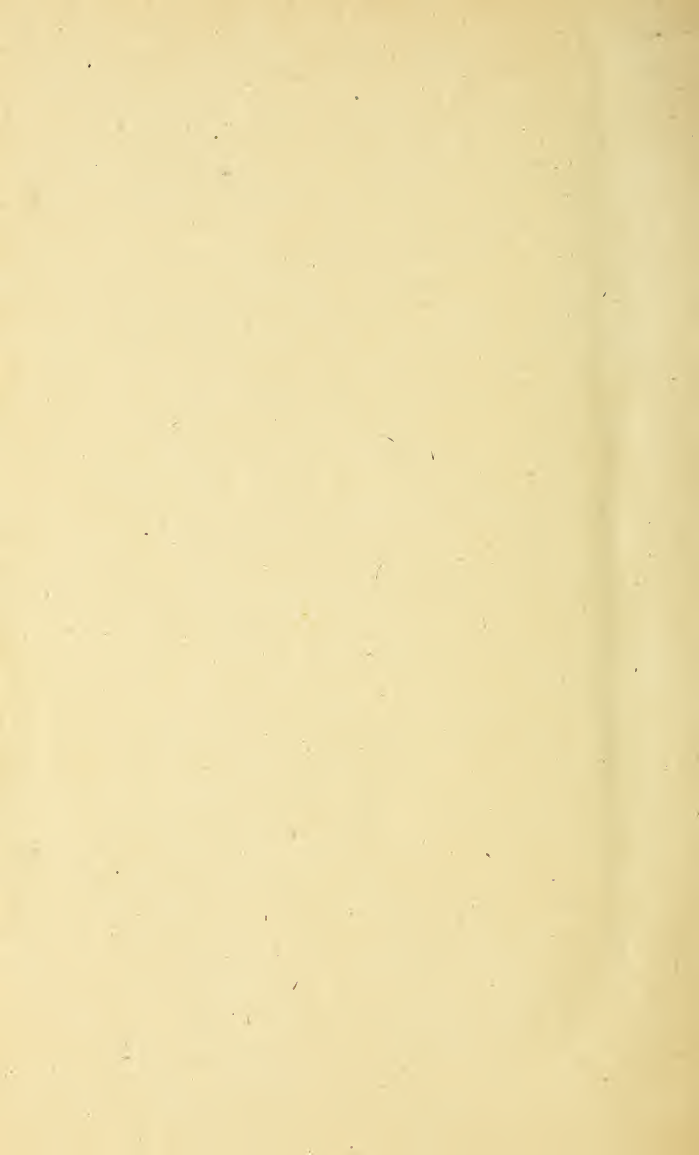
Band IV: Der Marquis von Keith. König Nicolo. Hidalla.

Band V: Tod und Teufel. Musik. Zensur. Oaha.

Band VI: Schloß Wetterstein. Franziska. Simson oder Scham und Eifersucht. Die Flöhe oder der Schmerzenstanz. Die Kaiserin von Neufundland.

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 066965176